

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rtl., mit Botenlohn 1,90 Rtl., bei allen Postämtern 2 Rtl. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: J. W. Julius Goh; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenthail: T. Nidel, sämmtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gahr in Elbing.

Nr. 303.

Elbing, Donnerstag

28. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

Altpreussische Zeitung

ein. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten allem verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreussische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichtendienst der

„Altpreussischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisiert und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokalen Theiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet finden. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen. In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Definitivität vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich er-

theilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Trog dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“ nur M. 1,60 pro Quartal, ausschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Inserationsorgan ersten Ranges

empfohlen werden. Verlag der „Altpreussischen Ztg.“

Der nächste Krieg und die deutschen Eisenbahnen.

(Auch ein Beitrag zur Eisenbahn-Reform.)

Heer und Eisenbahnen bilden in Kriegszelten, so sagt der Verfasser, eine einzige große Militärmacht. Ist dies richtig, so kann die Verstärkung der deutschen Armee für sich allein nicht als ausreichend für eine größere Sicherheit des Landes betrachtet werden, es muß vielmehr neben der vermehrten Truppenzahl auch gleichzeitig eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Bahnen ins Auge gefaßt und untersucht werden, ob diese unter den veränderten Verhältnissen auch ihrerseits den neuen gesteigerten militärischen Ansprüchen zu genügen in der Lage sind.

Der Verfasser hat selbst im Bahndienst gestanden und ist auch in der Verwaltung eroberter Bahnen in Frankreich thätig gewesen. Er hatte daher vielfach Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, von welchen er einige zum Nutzen und Frommen einer besseren Verwaltung fremder Bahnen erzählt. Das, was der Verfasser hier vorträgt, hat sich auch anderswo ähnlich ereignet, und wären mit den schier ungläublichen „Verwaltungsregeln“ nicht so traurige Folgen verknüpft gewesen, so würden die Blätter heute noch auf diesem Gebiete reichen Stoff einheimeln können. Kurzum, die Deutschen haben sich in der Ausübung, Verwaltung und Sicherung eroberter Bahnen 1870—71 nicht mit Ruhm bedeckt, doch geben wir aus nachgeliegenden Gründen nicht auf die Lehren ein, welche daraus für die Zukunft entnommen und „reglementarisch“ wurden. Wir können das um

so eher unterlassen, als der Verfasser von diesen Reformen zum Theil gar nicht, zum Theil unzureichend unterrichtet ist, so daß seine Ausstellungen und Vorschläge inzwischen durch die Zeit überholt worden sind.

Um so nützlicher und im Allgemeinen Interesse geboten erscheint es, einige andere Punkte zu berühren. Die Regierung hat bekanntlich verschiedene Steuervorlagen zur Deckung der Kosten, welche aus der Heeresreform entstanden sind, eingebracht, doch ein Industriezweig ist außer Betracht geblieben, die deutschen Bahnen, und der Verfasser behauptet, daß durch eine zeitgemäße Besteuerung der Fehlbetrag im Reichshaushalt gedeckt werden könnte. Dabei handle es sich weniger um eine reine Geldfrage, als um eine Machtfrage, nämlich den gewöhnlichen offenen und bedeckten Güterwagen von den ihm bahnhöflich angelegten Fesseln zu befreien und das Bahntransportwesen neu zu ordnen. Dieser Wagen ist in seiner Bewegung und Benutzung dadurch gehindert, daß jede einzelne Bahnverwaltung, deren es in Deutschland nach den Zügen 41, nach den Anhängern sogar 70 gibt, bestrebt ist, den Transport der Güter mit ihrem eigenen Wagenpark auszuführen, und der Wagen der einen Verwaltung auf den Bahnhöfen der anderen Verwaltungen nicht beliebig nach allen Richtungen hin beladen werden darf. Dies hat zur Folge, daß dieser Wagen nicht wirtschaftlich richtig arbeiten kann, daß die Bahnverwaltungen eine Masse leerer Wagen in ihren Zügen mitführen, daß der Verkehr sich komplizirt und der Frachtverkehr, besonders nach kleinen Stationen, sich verzögert, wodurch Handel und Industrie benachtheiligt werden. Würde dagegen diesem Güterwagen seine volle Freiheit geschenkt, so würden durch die eintretende Herabminderung und Verbilligung der Transportkosten die Kosten der neuen Militärvorlage nicht sofort, aber nach Verlauf von wenigen Jahren gedeckt werden; einen solchen Einfluß hat die Ausrüstung dieses Wagens auf die Einnahmen der Bahnen, die aus dem Güterverkehr sich jährlich in runder Summe auf 1½ Milliarden belaufen. Die Kontrolle dieser Angaben wäre wohl des Schweißes der Edelen werth, und gestattet der Raum nicht, darauf näher einzugehen, das politische Interesse sollte nur im Augenblick des „Steuerbouquets“ darauf gelenkt werden!

Damit nun der Erfolg für alle Beteiligten ein möglichst vollkommener werde, muß ein deutscher Güterwagenpark geschaffen werden, so daß die verschiedenen Bahnverwaltungen hinsichtlich der zu leistenden Wagenanschaffungskosten je nach Umfang und Art ihres Güterverkehrs sich jährlich einschätzen, in gleicher Weise die Kosten für Reparaturen und Kaufleute die Verwaltung der deutschen Bahnen, so wäre diese wichtige Aufgabe, so schwierig sie sein mag, längst zur Zufriedenheit aller Interessenten gelöst, so aber schleppt sich diese Angelegenheit von Jahr zu Jahr fort, weil das richtige Verständnis hierzu fehlt, Erfahrungen in kleineren Dingen gesucht werden, während die Summen im Großen ungehoben liegen bleiben.

Der Verfasser geht dann auf die Verwaltung der

deutschen Bahnen näher ein, und unterzieht sie einem Vergleich mit der Post- und Militärverwaltung, der sehr ungünstig für die Eisenbahnverwaltung ausfällt. Das Volk hätte auch ziemlich allgemein das Gefühl, daß es mit der Bahnverwaltung nicht recht stimme, allein, daß Abhilfe nicht eintrete, beruht in dem Verhalten der Behörden und der Presse. Namentlich sei es Pflicht der letzteren, öffentliche Kritik über das wichtigste Verkehrsmittel zu üben. Hören wir, was er darüber sagt: „Aber derartige Auseinandersetzungen und Mittheilungen in der Presse fehlen; eine Kritik an unbedenklicher Seite in der Presse herbeizuführen zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen, theils weil die Redaktionen den Gegenstand nicht nur zu beurtheilen vermögen und deshalb ihr Blatt für eine solche Kritik nicht öffnen; theils aber, weil die Inhaber der Zeitungen zu sehr von den Bahnverwaltungen in pekuniärer Hinsicht abhängig sind dadurch, daß ihnen die Annoncen z. entzogen werden.“ So kommt es denn, daß bei den kleinsten außergewöhnlichen Vorgängen in den Zügen sich der Inhaber eine meistens vollständig unnothige Panik bemächtigt, bei schweren Unglücksfällen die Bevölkerung von einem tiefen Schrecken ergriffen wurde. Wie könne das auch anders sein, da die Sachverständigkeit bei den höheren Betriebsbeamten fehle! Aus diesem Grunde, der die Folge eines falschen bürokratischen Systems sei, könne man die Sachverständigkeit auch nicht von den unteren Beamten fordern. Eine geregelte Beaufsichtigung, Belehrung und Erziehung, wie in der Armee und bei der Post, sei nicht vorhanden, ein Jeder verweise auf seine Instruktion, aber Gründe vermöge er nicht anzugeben. Des Weiteren wird dann dargelegt, weshalb die Sachverständigkeit überhaupt nicht bestehe, und einer der Hauptgründe darin erblickt, daß in der Eisenbahnverwaltung nicht wie in der Post der Grundsatz herrsche, von der Bile an zu dienen und zu lernen. Dahingehende Vorschläge werden hierauf gemacht. Veranlassung dazu ist die große Zahl von Betriebsunfällen auf deutschen Bahnen. In den Betriebsjahren 1887—88 kamen auf den preussischen Bahnen, welche nicht die schlechtest verwalteten wären, mehr als sechs Mal so viele Jugenunfälle und Zusammenstöße jährlich vor, als wie unter gleichen Verhältnissen auf den englischen Bahnen im Jahre 1888. Im Monat Mai 1891 ereigneten sich 207 Betriebsunfälle, ohne Valeren, wobei 50 Personen getödtet und 210 verletzt wurden; im November 1891 sogar 317 Unfälle mit 75 Todten, 243 Verletzten und 176 beschädigten Fahrzeugen. Die meisten dieser Unfälle wären bei zweckmäßiger Weileanlage und besserer Kenntniß des Bahndienstes zu vermeiden gewesen. Aber nicht nur in der Ausbildung des Bahnpersonals befinden wir uns auf falschem Wege, auch die Neuzugänge im Eisenbahnwesen müßten vorzugsweise dem Auslande entnommen werden. So sei es mit den englischen Weichen, Blockstationen, Bremsvorrichtungen an den Zügen, Signalvorrichtungen zc. geschehen.

Von Spezialfragen sei nur noch erwähnt, daß der Verfasser gegen den kleinen Stationsdienst eifert, bei dem die Sorge um richtige Kassenführung mit der Sorge um sichere Beförderung der Züge mittelander gelegentlich kollidiren müßten, und auch darauf ent-

Ein Schauspieldirektor des achtzehnten Jahrhunderts.

Ein Gedendblatt zum hundertjährigen Todestag Doebelin's.

In einem Briefe an seinen Bruder Karl schreibt Lessing am 18. April 1779: „Es kann wohl sein, daß mein „Nathan“ im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse liest.“ Und seine Vorrede zu dem Drama schließt der Dichter mit den Worten: „Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo das Stück schon jezt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird!“

Lessing hat es in der That nicht erlebt, daß sein Hohelied der Nächstenliebe und Toleranz von der Bühne herab gepredigt wurde. Die Hege, welche die Dunkelmänner aller Schattierungen gegen ihn in Scene setzten, verfehlte ihre Wirkung nicht. Das mit großer Geschäftigkeit verbreitete Märchen, die Tendenz des Stückes sei gegen die christliche Religion gerichtet, fand in weiten Kreisen gläubige Aufnahme und selbst solche Männer, die zu den sogenannten aufgeklärten Gelehrten ihrer Zeit gezählt wurden, wie der Halle'sche Professor J. S. Semmler, scheuten sich nicht, den Dichter als einen Mann zu bezeichnen, der für das Tollhaus reis sei. Sogar seine Freunde wagten es nicht, öffentlich für ihn einzutreten. Bei solchen Verhältnissen erklärt es sich leicht, daß Niemand bei Lebzeiten des verkehrten Mannes den Muth hatte, „Nathan den Weisen“ auf die Bühne zu bringen. Einer der eifrigsten Verehrer Lessing's, der berühmte Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder veranstaltete zwar eine Probevorlesung des Dramas, die eine tiefe Weisung der Anwesenden hervorrief; gleichwohl trug wegun der Anwesenheit des Dichters, die Dichtung auf dem von ihm geleiteten Hamburger Theater aufzuführen; jedenfalls begre er die Verlorenheit, er werde dadurch bei der „besseren Gesellschaft“ Anstoß erregen. Erst zwei

Jahre nach Lessing's Tode fand die erste Vorstellung des „Nathan“ statt. Der Ort, an welchem dies geschah und dem der Dichter „Heil und Glück“ verheißt, war Berlin, und der Mann, der das noch immer große Wagniß unternahm, das Werk dem Publikum zum ersten Male auf der Bühne vorzuführen, war der Schauspieldirektor Karl Theophilus Doebelin, der sich somit um die deutsche Literatur, insbesondere um die dramatische Poesie ein hohes Verdienst erworben hat. Schon früher hatte er in Lessing's Leben insofern eine Rolle gespielt, als er die „Minna von Barnhelm“ zum ersten Male in Berlin mit einem geradezu beispiellosen Erfolg aufzuführen ließ. Doebelin ist ohne Zweifel einer der interessantesten Persönlichkeiten in der deutschen Theatergeschichte des vorigen Jahrhunderts. Ein kurzer Rückblick auf das Leben dieses Mannes, von dem man jezt kaum noch den Namen kennt, wird gerechtfertigt erscheinen.

Doebelin, der am 27. April 1727 zu Königsberg in der Neumark geboren war, hatte ursprünglich die Absicht gehabt, sich der Rechtswissenschaft zu widmen; er gab jedoch das Studium schon nach einigen Semestern auf und wurde Schauspieler. Seine Laufbahn begann er in der Truppe von Friederike Karoline Neuber, jener hochgebildeten Frau, welche Lessing dadurch in das theatralische Leben einführte, daß sie sein Erstlingswerk, den „jungen Eusebius“, zur Aufführung brachte. Nach dem Untergang des Unternehmens der Neuber trat er zu der Schuch'schen und Ackermann'schen Gesellschaft über und gründete sodann im Jahre 1756 auf Gottsched's Veranlassung eine eigene Schauspielergesellschaft, mit welcher er in Provinzialstädten umherreiste, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen, jedoch er seine Truppe nach einigen Jahren auflöste und wieder als Schauspieler in fremde Dienste trat. Später übernahm er mit Schuch die Leitung einer Gesellschaft in Berlin, gab aber auch in der Provinz Vorstellungen. Mit der erstmaligen Aufführung der „Minna von Barnhelm“ in der Hauptstadt that er einen glücklichen Griff

Das Lustspiel wurde in enthusiastischer Weise angenommen und konnte in einem Monat nicht weniger als neunzehn Mal gegeben werden. Im Jahre 1769 erwarb Doebelin das Berger'sche Schauspielhaus bei Monbijou, 6 Jahre darauf eröfnete er seine Vorstellungen in dem früheren Schuch'schen Komödienhause in der Behrenstraße und im Jahre 1784 errichtete er im gräflich reußischen Garten in der Kochstraße eine Sommerbühne. Einige Jahre darauf wurde sein Theater von dem Nachfolger Friedrich's des Großen zum „Nationaltheater“ erhoben und ging kurze Zeit darauf in königliche Verwaltung über. Im Jahre 1789 trat Doebelin, welcher der Bühne zuletzt als Regisseur seine Kräfte gewidmet hatte, alle seine Rechte gegen Zahlung einer baaren Entschädigung und Zuzicherung einer jährlichen Rente, die später auf seine Tochter überging, an den König ab. Vier Jahre darauf, am 10. Dez. 1793, starb er im 67. Jahre seines Lebens.

Bemerkenswerth ist es, daß Doebelin sich nicht nur um die Aufführung Lessing'scher Werke verdient machte, sondern auch der erste Bühnenleiter war, der (am 24. Februar 1781) eine Todtenfeier zu Ehren des neun Tage vorher verstorbenen Dichters veranstaltete. Die ersten Vorstellungen von „Nathan den Weisen“ schlossen freilich mit einem Mißerfolg ab; das Stück wurde nur dreimal gegeben und dann vom Repertoire abgesetzt. Erst nach zwei Jahrzehnten, als Jffland die Direktion des Schauspielhauses führte, eroberte es sich in Berlin dauernd die Bühne.

Das Fiasco, welches die ersten Vorstellungen des „Nathan“ erlitten, wurde allerdings zu einem guten Theile Doebelin selbst zugeschrieben, der zwar ein tüchtiger Schauspieler war, sich jedoch der Hauptrolle nicht gewachsen zeigte. Eine zu damaliger Zeit viel belächelte Anekdote ist die nachstehende: Professor J. J. Engel, der mit Kamler und v. Meyer Mitglied der Verwaltung des Schauspielhauses war, hörte von Doebelin, daß dieser den „Nathan“ aufzuführen wolle. „Wer soll denn die Titelrolle spielen?“ fragte er. „Ich selbst werde den „Nathan“ spielen!“ entgegnete

Doebelin, worauf Engel mit belächelndem Witz erwiderte: „Gut, und wer spielt dann den Weisen?“

Trotz dieses Mißerfolges sind die Verdienste Doebelin's um die Hebung der Bühnenliteratur und Schauspielkunst nicht hoch genug zu veranschlagen. In einer Zeit, in welcher Burlesken und Harlequinaden die Bühne beherrschten und die deutsche dramatische Literatur unter dem Einflusse der romanischen Renaissancepoesie stand, war er eifrig bemüht, die Kunst höheren Zielen entgegenzuführen. Er verbannte den Hanswurst vom Theater, gründete im Gegensaß zu den reisenden Gesellschaften eine stehende Bühne, bot dem Publikum ein wechselvolles, reichhaltiges Repertoire und gab dem Trauerspiel wieder den gebührenden Platz, ohne die leichteren Gattungen der dramatischen Poesie zu vernachlässigen, wie er denn neben dem Lustspiel auch die Operette und das Singpiel pflegte. Dabei war er stets bestrebt, die hervorragenden Vertreter der Kunst an sein Theaterunternehmen dauernd zu fesseln oder sie wenigstens für Gastspiele zu gewinnen. Er war es, der den Berlinern die Bekanntheit von Brockmann, Schröder, des Anzelmann'schen Ehepaars und anderer Sterne des Theaterhimmels vermittelte. Mit scharfem Blick erkannte er in dramatischen Werken, die von anderen mit Geringschätzung betrachtet wurden, Vereicherungen unserer Literatur und suchte das Publikum, ohne auf seinen Vortheil vom pekuniären Standpunkte bedacht zu sein, von ihrem Werth zu überzeugen. Die Bedeutung Doebelin's ist von seinen Zeitgenossen unterschätzt worden; man war nur zu sehr geneigt, das Wirken des als groß, aufbrausend und eitel bekannten Schauspielers ungünstig zu beurtheilen. Doebelin hat daher — oft mit Unrecht — die schärfsten Angriffe über sich ergehen lassen müssen, zumal auch er in seiner Art ein Reformator war und wie Lessing, dem er ein praktischer Mitthelfer geworden ist, von der Professoren-Welt als ein Neuerer, ein „Umstürzler“ angesehen wurde.

ständen Fährlichkeiten; ferner wird die Aufhebung der Restaurationen auf den kleinen Bahnhöfen empfohlen. Sie seien kein Bedürfnis für die Fahrgäste und ihre Erträge würden durch die Kosten für Bahnunglücksfälle, die erfahrungsmäßig vorzugsweise auf diesen Stationen stattfinden, mehr als aufgehoben. 1891 wären in Deutschland, ohne Bayern, 3000 Betriebsunfälle vorgekommen. Die Kosten müssen dafür überaus große gewesen sein. Wie hoch sie sich für Unfälle belaufen, darüber wird nichts veröffentlicht, so daß die Bevölkerung sich in dieser Hinsicht vollständig im Dunkeln befindet. So viel steht aber fest, daß unter diesen 3000 Fällen einzelne schwere Unglücksfälle wären, von denen jeder für sich mit einer halben Million, ja selbst mit einer Million nicht immer beglichen werde.

Was das Beamtenpersonal angeht, so sollte man dazu mehr Leute aus dem Kaufmannstande und Reserveoffiziere heranziehen als Rechtskandidaten. Vor allen Dingen sei die ganze Verantwortlichkeit für den Bahnsicherheitsdienst fast ausschließlich den unteren Dienststellen aufgelegt, ohne diese entsprechend zu erziehen und ihnen die hierzu erforderlichen Hilfsmittel in dem Glauben, Ersparung zu erzielen, in die Hand zu geben. Dadurch seien Zustände in dem Bahnverkehr entstanden, deren Abstellung im vaterländischen Interesse dringend geboten sei.

Wir nahmen von der ruhig und sachlich abgefaßten Schrift hauptsächlich wegen der Deduktion der Militärrreform, und es wäre wohl zu wünschen, daß dieser Umstand den Reichstagsboten nicht entginge.

Politische Tageschau.

Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch erledigte in ihren Sitzungen vom 18. bis 20. Dezember eine Reihe weiterer Bestimmungen über das gesetzliche eheliche Güterrecht. Zur Ausgleichung des erweiterten Verwaltungsrechts des Mannes über das Vermögen der Frau wurde zu Gunsten der Frau die Bestimmung eingefügt, daß mit dem eingebrachten Gut erworbene bewegliche Sachen in das Eigentum der Frau übergehen. Betreffs der Lasten der Ehegemeinschaft wurde die Bestimmung eingefügt, daß der Mann den ehelichen Aufwand zu tragen hat. Erweitert wurde in einzelnen Beziehungen das Recht der Frau auf Aufhebung der Verwaltung und Ausnützung des Mannes.

Die Novelle zur Strafprozessordnung, welche die Berufung in Strafsachen wieder einführt, soll nach einer Mitteilung, welche die Rhein.-Westf. Zig. aus Berlin empfängt, unmittelbar nach Neujahr von Preußen im Bundesrathe eingebracht werden. Die Novelle enthielt nicht allein die Einföhrung der Berufung in Strafsachen, die den Oberlandesgerichten zugewiesen werden soll, sondern auch Bestimmungen, die eine thunlichste Beschleunigung und Vereinfachung des Vorverfahrens in Strafsachen, namentlich bezüglich des Zustellungsverfahrens und der Beweisaufnahme bezwecken.

Der Direktor des „Bundes der Landwirthe“ Dr. Suchsland erläßt in der „Allg. landw. Zig.“ eine Verhütung, in welcher er die Nachricht des „Frankl. Gen.-Anz.“ über einen Massenaustritt aus dem Bunde der Landwirthe als unwahr bezeichnet. Die Anzahl der Austrittserklärungen seien verschwindend gering, dagegen gingen täglich neue Beitritts-erklärungen ein. — Der stellvertretende Direktor Adendorff habe seine Stellung nicht gekündigt und befänden auch keine Zwistigkeiten zwischen diesem und dem Direktor.

Für die Einföhrung Spaniens nach Deutschland treten wegen der noch nicht erfolgten Ratifikation des neuen Vertrages mit dem 1. Januar, wie dem „Hamb. Korresp.“ offiziell geschrieben wird, die höheren Stufen des allgemeinen Zolltarifs in Kraft, während die spanische Regierung für die deutsche Einföhrung über den 1. Januar die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation gewähren will. Man hat vermuthet, daß die Reichsregierung die Verlängerung des provisorischen Abkommens beim Reichstage nicht beantragt hat, um die Genehmigung des deutsch-spanischen Vertrages in den Cortes zu beschleunigen. Der Abbruch der handelspolitischen Beziehungen zu Spanien wird indessen nicht nur der spanischen, sondern auch der deutschen Industrie schaden. Unter diesen Umständen ist es nicht ausgeschlossen, daß dem Reichstage, der am 9. Januar wieder zusammentritt, eine Verlängerung des handelspolitischen Protokolls vorgeschlagen wird.

Zu der serbischen Euphorbia ist es bei der Budgetdebatte ungemein heftig zugegangen. Als der Finanzminister Butsch die Fortschrittspartei beschuldigte, das Land in Schulden gestürzt und durch die Katastrophe von Sitnica, welche 80 Millionen gekostet habe, Serbien mit Schmach bedeckt zu haben, erhob sich fürchterlicher Widerspruch. Die Fortschrittler riefen: „So ist er!“ Garofalanti ruft erregt: „Warter Unwahrheiten!“ Petrovitch erklärt, die schlechte Finanzlage sei die Folge der schlechten inneren und äußeren Politik der Radikalen, welche unduldsam seien und die Angehörigen anderer Parteien aus allen Stellungen verdrängten. Der Finanzminister wies darauf hin, daß die radikale Regierung den Fortschrittler Franzosovitch als Gesandten nach Paris gesandt habe.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Dez. Den „M. N.“ zufolge soll in dem Besinde des Fürsten Bismarck leider wieder eine Störung eingetreten sein. Prof. Schwemmer, der sich in den letzten Tagen in München aufhielt, wurde auf dem Drahtwege nach Friedrichsruh berufen und ist am Sonntag Nachmittag dorthin abgereist. Es sei hierzu bemerkt, daß es schon vor etwa acht Tagen hieß, Prof. Schwemmer werde zum Weihnachtstfest zugleich mit den nächsten Verwandten des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh eintreffen. Bisher ist der an ihn ergangene Ruf hiermit zu erklären.

Der bisherige kaiserliche Generalkonsul in Kairo, Graf Lehden, ist der „Nordd. Allg. Zig.“ zufolge zum Gesandten in Bukarest bestimmt. Der bisherige Gesandte in Bukarest, W. von Bülow, ist bekanntlich Posthalter in Rom geworden.

Lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

28. Dez.: Kalt, veränderlich, Niederschläge. Lebhaft windig.

29. Dez.: Wenig verändert, stichweise Niederschläge, scharfer Wind.

Elbing, 27. Dezember.
Jahresbericht der Gewerbeaufsichtsbeamten. Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht, nachdem durch die letzte Gewerbeordnungs-Novelle die Zuständigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten eine Erweiterung erfahren hat, die Anstellung zur Erstattung der Jahresberichte dieser Beamten einer Umarbeitung zu unterziehen. Dabei hat es sich als wünschenswert herausgestellt, im Interesse der notwendigen Beschränkung des Stoffes einige Punkte, die außerhalb der den Aufsichtsberechtigten durch den § 139 der Gewerbeordnung übertragenen Aufgaben liegen, in die Jahresberichte nicht mehr aufzunehmen. In erster Reihe soll dies mit den Mittheilungen über den Schutz der Nachbarn genehmigungspflichtiger Anlagen der Fall sein. Diese Mittheilungen haben überdies bisher kein vollständiges Bild geben können, weil einzelne Staaten die Aufsicht über den konzessionsmäßigen Bestand und Befund der nach der Gewerbeordnung einer Genehmigung bedürftigen gewerblichen Anlagen der Gewerbeaufsichtsbeamten nicht übertragen haben. Da der Bundesrath seinerzeit einen Beschluß gefaßt hat, diese Mittheilungen in die Anstellung aufzunehmen, so dürfte er sich demnächst auch mit der Beschlußfassung über diese Aenderung beschäftigen.

Eine Verfügung des Landwirtschaftsministers an die Oberpräsidenten theilt die Vorschläge mit, welche von den zuständigen Stellen zur Bekämpfung der Schweinepesten gemacht worden sind und legt den Oberpräsidenten einen dahin gehenden Gesuchentwurf vor zur Begutachtung durch die Provinzialverwaltung und die landwirthschaftlichen Centralvereine binnen drei Monaten.

Rückertsetzung von Grundsteuerentwärdigungen. In Folge der neuen preussischen Steuerreform sind nach dem Gesetze betr. die Aufhebung direkter Staatssteuern die früher für die Aufhebung von Grundsteuerbefreiungen und Grundsteuerbezugsungen geleisteten Entschädigungen an die Staatskasse zurückzahlen. Der Finanzminister hat den Regierungen eine Anweisung wegen Erstattung dieser Summen mit dem Auftrage zugehen lassen, zur Ausführung ungehindert das Erforderliche zu veranlassen. Bezüglich der äußersten Fristen für die Erledigung der Hauptthesen der nach der Anweisung auszuföhrnden Arbeiten hat der Minister bestimmt, daß die Vorbereitung der letzten Urlisten über die gezahlten Entschädigungen bis zum 1. Mai 1894 zu bewirken ist, die weiteren Ermittlungen und Verhandlungen bis einschließlich der Begutachtungen durch die Katastercontroleure für die letzte Urliste bis zum 1. August 1894 abzuschließen und die letzten von den Regierungen vorläufig festgestellten Urlisten bis zum 1. Dezember 1894 zur Festsetzung durch den Minister einzureichen sind. Ueber den Stand der Arbeiten zur Feststellung der zurückzuerstattenden Grundsteuer-Entschädigungen am ersten Tage jedes Vierteljahres ist unter Beifügung einer Uebersicht und zwar zum ersten Male am 1. April 1894 an den Minister zu berichten.

Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe betr. Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, wie es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Ebenso liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig zur Auslieferung gelangen, und daß nicht nur auf Briefen nach Großstädten, sondern auch Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde.

Personalien bei der Post. Der Postgeföhrle Burghalter ist von hier nach Danzig versetzt.

Plöthlicher Tod. Der Bahnmeister Stöck, welcher hier zehn Jahre stationirt war und im September d. J. nach Dirschau versetzt wurde, ist am 24. d. Mts. plöthlich gestorben. Die Beerdigung findet am Freitag in Elbing statt.

Der Kriegerverein Elbing feierte am Sonnabend sein diesjähriges Weihnachtstfest in seinem Vereins-Lokale, verbunden mit der üblichen Weihnachtsbescherung der Kinder der Vereinskameraden. Im Saale des Lokales stand ein prächtig geschmückter, bis an die Decke reichender Weihnachtsbaum, der einen schönen Einbruch machte. Jedes der 294 angemeldeten Kinder erhielt beim Eintritt in den Saal ein Loos, auf welches ein Gewinn fiel. Nachdem durch den Vorsitzenden des Vereins Lieutenant Kluth mit einer kurzen Ansprache das Fest eröffnet war, wurden von den Kindern eine Reihe von Deklamationen vorgetragen. Auf den Kaiser wurde ein Hoch ausgebracht, dem die Nationalhymne folgte. Eine von dem Vorsitzenden angeführte Polonaise eröffnete den Tanz, welcher die Vereinskameraden bis zum Tagesanbruch belustigte.

Postalisches. Im Verkehr mit dem deutschen Postamt in Konstantinopel sind vom 1. Januar 1894 ab Rechnungen auf Einschreibsendungen bis zum Reichsbetrag von 400 Mk. zugelassen. Der einzuzahlende Betrag ist in der deutschen Markwährung anzugeben; die Umwandlung in die türkische Goldwährung erfolgt erst in Konstantinopel nach dem dort für Postanweisungen nach Deutschland festgesetzten Umwandlungsverhältniß. Vom 1. Januar 1894 ab können nach Griechenland Zahlungen bis zum Betrage von 500 Franken im Wege der Postanweisung durch die deutschen Postanstalten vermittelt werden. Auf den Postanweisungen, zu deren Ausstellung Formulare der für den internationalen Postanweisungsverkehr vorgeschriebenen Art zu verwenden sind, ist der dem Empfänger zu zahlende Betrag in Franken und Centimen anzugeben. Die Postanweisungsgebühr beträgt 20 Pf. für je 20 Mk. oder einen Theil dieser Summe. Der Abschnitt kann zu schriftlichen Mittheilungen jeder Art benutzt werden. An dem Verkehr nehmen in Griechenland zunächst nur die Postanstalten in Athen, Piräus, Syra, Volo Patras und Corfu Theil.

Während die Preise für landwirthschaftliche Produkte dauernd sinken, steigen nach den „B. V. M.“ die Preise für die wichtigsten Düngemittel unaufhaltsam. Vor wenigen Wochen konnte man franko Danzig Chilisalpeter noch mit 9,05 Mark kaufen, jetzt kostet er schon 9,55 Mark. Auch das Superphosphat ist um 45 Pf. theurer geworden. Ganz unvorstellbar ist die Preissteigerung der Phosphorsäure in der Thomasschlacke; hierin muß das Pfund Phosphorsäure mit 15 Pf. bezahlt werden. Das sieht billiger aus als es ist, denn das Thomasmehl enthält gewöhnlich nur $\frac{1}{2}$ seines Gewichtes an Feinmehl, mithin ist auch nur $\frac{1}{2}$ seines Gewichtes an Phosphorsäure wirksam. Hiernach erhöht sich der Preis für das Pfund Phosphorsäure um 4 Pf., kostet also schon 19 Pf. Bedenkt man ferner, daß diese Phosphorsäure nur die halbe Wirkung wie die

im Superphosphat hat, so stellt sich ihr Preis sogar auf 2×19 , d. i. 38 Pf. pro Pfund, was entschieden zu hoch ist.

Eine auch das größere Publikum interessirende Verfügung ist soeben seitens des Ministers für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten erlassen worden, nach welcher die Ertheilung von Unterricht durch Lehrer höherer Lehranstalten an einer anderen als der eigenen Anstalt der jeder Zeit widerrücklichen und durch die Vermittlung des Direktors nachzustellenden Genehmigung seitens des Provinzialkollegiums bedarf. Für die Ertheilung von Privatunterricht an Schülern der eigenen wie fremder Anstalten wird die Genehmigung des Direktors für erforderlich erklärt, der insbesondere darauf zu achten habe, daß bei Prüfungsspitakanten, die nicht der Schule angehören, durch Mitglieder der betreffenden Prüfungskommission vorbereiteter Privatunterricht nicht erteilt wird.

Die Ausstellung von Schülerarbeiten der Fortbildungs- und Gewerkschule, welche am 25. d. Mts. eröffnet wurde, hatte sich an den vergangenen beiden Tagen eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Ausstellung dürfte wohl bisher insgesamt von ca. 1000 Personen besucht worden sein. Besonders groß war der Andrang gestern Abend bei elektrischer Beleuchtung. Das Arrangement der Ausstellung ist ein hübsches und sehr übersichtliches, so daß Jedermann sich leicht zurechtfindet, die Zeichnungen der einzelnen Gewerke sind besonders zusammengestellt und bilden verschiedene Gruppen für sich, ebenso finden wir in einem Saale die Modellir-Arbeiten, in einem anderen die schriftlichen Arbeiten aufgestellt. Die Abtheilung des Modellir-Kurses enthält Arbeiten in Thon und selbstgefertigte Gypsabgüsse. Obgleich die Klasse erst am 1. April d. J. eröffnet wurde, sind die Leistungen der Schüler durchweg recht gute. Leider hört man im Publikum noch immer Vorurtheile gegen die Anstalt. Ein Besuch der Ausstellung dürfte jedoch den Beweis erbringen, daß in derselben kein Mangel an wirklichem Gelehrten geboten ist, etwas Nützliches zu lernen und daß dieselben auch thätiglich davon Gebrauch machen. Wer sollte nicht Gefallen finden an den tadellos ausgeführten Malereien aus dem Oberkurs der Maler, denen man es schwerlich ansehen wird, daß es Schülerarbeiten sind. Aber auch die Zeichnungen der andern Fachabtheilungen, wie die aus dem Kursus für Zirkelzeichnen, sind sehr sorgfältig und sauber ausgeführt. Selbst in dem Kursus für Knaben finden wir schon vortreffliche Leistungen, die ein Anhalten der Söhne seitens der Eltern zum Besuch der Schule an den freien Nachmittagen nur empfehlen lassen; den Schülern ist dort Gelegenheit geboten, unentgeltlich etwas Nützliches zu lernen, was ihnen die Volksschule der geringen Mittel wegen nicht bieten kann. Der Eintritt in diese Ausstellung ist unentgeltlich; der Schluß derselben wird am 1. Januar erfolgen. Wir empfehlen einen Besuch der Ausstellung nochmals aufs Angelegentlichste.

Uhren-Diebstahl. Am Freitag Vormittag wurde einem in der Kl. Ziegelsteinstrasse wohnhaften Arbeiter eine silberne Remontuhr aus seiner Wohnung gestohlen. Der Dieb wurde in der Person eines bereits mehrfach vorbestraften jungen Burchen ermittelt, bei dem sich die Uhr noch vorfand. Eine zweite silberne Remontuhr wurde am Sonnabend Vormittag dem Sohn eines Telegraphen-Beamten aus der in der Kalksteinstrasse gelegenen Wohnung gestohlen. Ueber die Uhr und den Dieb fehlt bis jetzt jede Spur.

Einbruchdiebstahl. Der in der Langen Niederstraße wohnhafte Händler A. hatte gestern mit seiner Frau einen Besuch zu seiner in Pt. Holland wohnenden Verwandten unternommen. Als er zurückkehrte, machte er die unangenehme Entdeckung, daß ihm während seiner Abwesenheit 5 Sparkassenbücher über 4000 M. und 170 M. baares Geld mittels Nachschlüssel gestohlen waren.

Diebstahl. Der Schiffer Kleis aus Sultake war vor den Feiertagen mit einer Ladung Aepfel nach Königsberg gefahren, um dieselben auf dem Weihnachtsmarkt anzusetzen. Nachdem er sein Schiff geloscht hatte, miethete er in Königsberg für die Rückfahrt einen Matrosen. Die Fahrt bis Sultake war am heiligen Abend beendet und der Matrose sollte, nachdem er bei Kleis übernachtet hatte, am ersten Feiertag zurückfahren. Am Morgen zahlte ihm K. seinen Lohn aus, aber statt den Helmweg anzutreten, begab sich der Matrose nach dem Schiff, erbrach die Kajüte und stahl daraus sämmtliche Kleidungsstücke, hiermit trat er den Weg zur Bahn an, um mit dem am 6 Uhr 19 Min. Abends abgehenden Zug nach Königsberg zu dampfen. Der Diebstahl wurde aber noch rechtzeitig entdeckt, so daß Kleis Zeit hatte, sich nach hier zu begeben und den Dieb kurz vor Abgang des Zuges durch einen Polizeibeamten verhaften zu lassen. Die gestohlenen Sachen hatte der Dieb noch bei sich. Derselbe gab an, dieselben gestohlen zu haben, weil er an einen Gerichtsvollzieher 6 Mk. zu zahlen habe, welche er durch Verkauf der Sachen decken wollte.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 26. Dezember.
Der erste Weihnachtstfesttag brachte uns vor ausverkauftem Hause Sullivans reizende Burlesk-Oper: „Der Mikado“ oder „Ein Tag in Titipu“. Es ist ein schönes Weihnachtsgeschenk, das Herr Direktor Gottschald dem Elbinger Publikum dadurch gemacht hat, daß er das allerdings schon im Frühjahr 1890 durch Herrn Direktor Hannemann auf einer Tournee hier eingeföhrte, mittlerweile aber dem Gedächtniß der meisten Theaterbesucher wohl wieder entsallene Werk in neuer prächtiger Ausstattung auf die Bühne brachte. Die außerordentlich charakteristische, originell erfundene Musik mit ihren zahlreichen ansprechenden Melodien eroberte sich, wie überall, wo sie erkörnte, auch gestern im Fluge die Herzen der Theaterbesucher. Das Werk steht vermöge seines musikalischen Werthes, sowie durch die außerordentlich reine und sorgfältige Instrumentation um ein Verträgliches über unsern gewöhnlichen Operetten. Besonders ausgezeichnete Nummern sind im ersten Akt das Antrittslied des Rantl Boo, und das reizende Fuß-Duett zwischen Yum Yum und Rantl Boo. Zeit zahlreicher sind musikalische Perlen im zweiten Akt vorhanden. Derselbe beginnt mit einem ansprechenden Chor, welchem bald als Glanznummer des Ganzen das herrliche 4stimmige Madrigal folgt. Ueber das Libretto von W. S. Gilbert können wir nicht weiter eingehen, es ist wie der Librettist sagt, „eine Burleske“ macht also keinen Anspruch auf Handlung, sondern will mit allen erdenklichen Mitteln zum Lachen reizen und das gefolgt dem Textdichter auch in vollem Maße; der Schauplatz des Stückes ist Japan und dadurch ist Gelegenheit zu äußerster Prandier, phantastischer Dekoration und originellem Arrangement gegeben, die

das Auge ebenso ergötzen wie die Musik das Ohr. Mit der Ausstattung an neuen Dekorationen hat Herr Direktor Gottschald wieder ein Musterwerk geliefert; die Costüme waren reich und geschmackvoll. In erster Linie gebührt jedoch dem diensthütenden Regisseur Herrn Calliano die größte Anerkennung für die sorgfältige Einstudierung, die in prächtigem Arrangement der Bilder glipelt und ferner Herrn Kapellmeister Singer für die große Sorgfalt und Umsicht, die er auf den musikalischen Theil der Operette verwendet hat. Die Aufföhrung war vorzüglich und beinahe tadellos. In der Partie des Rantl Boo bot Herr Stein eine anerkennenswerthe Leistung. Er war vorzüglich disponirt und sah jede gut aus, nur hätte er auch darstellerisch seine Partie noch etwas besser zur Geltung bringen sollen. Recht gute Wirkung erzielte er mit dem Antrittslied zu Beginn des 1. Aktes und mit dem Duett: „Die Blumen sie sprechen im Mai“ im 2. Akt, das da capo gefungen werden mußte. Seine Partnerin Yum Yum fand in Fr. K a t t e r eine ausgezeichnete Vertreterin. Sie war gefanglich und darstellerisch, vorzüglich wie immer; ihren Haupterfolg errang die Künstlerin mit dem reizenden Lied: „Der Sonne Gold, so hehr, so hold“. Die Partien der Pitti Sing und Peep Boo hatten in den Damen Clair und G e i e l b e r g gute Vertreterinnen gefunden. Fr. Clair insbesondere brachte ihre Partie gefanglich sowohl als darstellerisch schön zur Geltung und errang wiederholt lebhaften Beifall. Die Rantsha hatte Fr. R o n a l d in Händen und führte dieselbe recht gut durch. Einen schönen Erfolg erzielte die Künstlerin mit ihrer Arie im zweiten Akt. Die Partie des Roko, des Scharfrichters, der kein Blut sehen kann, statete Herr V e n z mit aller nur denkbaren Komik aus und errang damit einen neuen verdienten Erfolg. Besonders anerkennenswerth war sein Couplet im ersten Akt: „Wenn man als Henker köpfen soll und weiß dabei nicht wie“, ferner das Lied am Ende des zweiten Aktes: „Auf der Weide am Bache ein Bachstelchen sang.“ Die Partie des Mikado hatte an Stelle des heiser gewordenen Herrn Meyerhoff Herr C a l l i a n o übernommen. Leider vermochte der Künstler weder gefanglich noch darstellerisch dieselbe zur Geltung zu bringen. Die Partie des 11fachen Würdenträgers und Staatsbeamten für Alles hatte Herr V a s c h in Händen und verdient für die Art und Weise seiner Durchführung ungetrübte Anerkennung. Er stand gefanglich sowohl als darstellerisch auf der Höhe seiner Aufgabe, namentlich verstand er es am besten von allen Mitwirkenden den Fächer als Ausdrucksmittel der Gedanken zu handhaben. Die Part: des Bish Zush hatte Herr Stern übernommen und entledigte sich namentlich auch des gefanglichen Theils seiner Aufgabe mit Gesch. Das herrliche Madrigal im zweiten Akt wurde von den Damen Kattner und Clair, den Herren Stein und Stern äußerst wirkungsvoll vorgetragen und erntete lebhaften Applaus. Die Chöre waren gut einstudirt, gingen jedoch insoweit etwas bunt stimmtenfalls nicht immer ganz glatt. Das Orchester hielt sich im Allgemeinen gut, doch kamen viele Stellen infolge mangelhafter Besetzung der Holzblasinstrumente nicht ganz zu der vom Componisten beabsichtigten Wirkung.

Elbing, 27. Dezember.

Eine weitere überraschende Gabe, welche mit ihrem romantischen Zug in dieser Zeit des harten Wirklichkeitsdranges ganz eigenartig anmuthet, brachte uns die Direktion unseres Stadttheaters gestern Abend durch die Aufföhrung von Rudolph Sulda's „Der Tallisman“, dramatisches Märchen in 4 Aufzügen. Das Werk errang bei seiner gestrigen ersten Aufföhrung wie überall, so auch in unserer Stadt einen durchschlagenden Erfolg, der um so erfreulicher ist, als er zeigt, daß das Publikum nicht nur an grellen Bildern der Wirklichkeit, sondern auch noch an einem dramatischen Märchen Gefallen findet, wenn es echte Poesie enthält. Freilich hat's ihm Sulda leicht gemacht, denn die Figuren seiner Dichtung sind keine schamhaften Märchenprinzen und Prinzessinnen, sondern so märchenhaft auch die Luft ist, die sie athmen, Menschen von Fleisch und Blut, deren Individualität zum Interesse zwingt. Der Dichtung, in flüssigen, leichtgebauten Versen geschrieben, liegt eine uralte Schmelengeschichte der Weltliteratur zu Grunde, welche in der Fassung Andersen's in seinem Märchen „Des Königs neue Kleider“ wohl am bekanntesten ist; dieser Form hat sich Sulda am meisten angeschlossen, aber in durchaus freier künstlerischer Arbeit. Das Werk ist überstrahlt von sonniger Feinheit, aber tiefer Ernst ist darin verborgen. Zwanglos wächst aus dem schlichten Schmelnenmärchen eine bedeutungsvolle menschliche Handlung heraus. Nach Cypern entführt uns das Stück. Dort regiert zu Zamagusta König Noth, durchdrungen von dem Glauben an die mythische Kraft der Krone und die von Gott verliehene Herrscherweisheit. Schmeichler reiben ihm ein, wenn es dunkel leuchte ein Strahlenkranz um sein Haupt. Er weiß Alles, kennt und durchschaut alle Menschen und ist überzeugt, nur die treuesten Freunde um sich zu haben. Seine wahren Getreuen aber hat er in eitlem Verblendung in die Verbannung gestochen, so früher seinen Feldherrn Gandolin und zu Beginn des Stückes Diomed und dessen Tochter Maddalena und dafür die feigen Thoren, die jedes seiner Worte als Ausfluß göttlicher Eingebung preisen, erheben. Von einem solchen Heere selbstschüchtliger Creaturen umgeben, die nur auf die Gelegenheit warten, den Selbstvergötterten zu stürzen, schreitet der König seinen Weg, ähnlich wie Schillers Wallenstein, verblendet durch den Glauben an seine Unfehlbarkeit, eine echt tragische Figur, und er wäre gleich jenem an dieser Verblendung zu Grunde gegangen, hätte ihn nicht Omar, der Sohn des in der Verbannung gestorbenen Gandolin zur rechten Zeit durch seinen Tallisman gebellt. Omar bietet dem König an, was allem ihm noch mangle: ein Zauberfeld, das nur die Guten und die Klugen sehen, die Dummen und die Schelmen aber weder sehen noch zählen können, so daß es die Kraft verleiht: „Die Wahrheit von dem Schein, Unwerth von Werth und Falsch von Echt zu trennen.“ Der weitere Verlauf der Handlung bringt uns die Pointe des alten Märchens: Einer nach dem anderen der Höflinge und Würdenträger kommen, das Kleid zu prüfen. Das Feld ist thätiglich garnirt vorhanden, aber aus Furcht für dumm oder schlecht gehalten zu werden, geben sie vor, es zu sehen und preisen seine Schönheit und Pracht. Schließlich kommt der König selbst. Er sieht ebenfalls nichts, allein das Entzücken der Schmeichler um ihn her macht ihn irre. Er überlegt:

„... Ein durchtriebener Schuft, Ein hübscher Baghals, aller Ehrfurcht bar, Hat mich gepoppt, mein Spiel mach' ich zu Schanden: Ich sehe nichts, drum ist auch nichts vorhanden! Ich will ihn... Doch dann wäre ja zugleich Mein ganzer Hof nur eine Schaar Von Lügnern, wär' mein ganzes Königreich

Gestüht von Schurken, ich ein blöder Thor,
Der sich mit blindem Aug' und blindem Geiſt
Aus allem Volk die Schlechtesten ertor
Zu seinen Freunden . . .
D schwebt kein Cherub nieder,
Der mich befreit aus diesem Labyrinth?
Wenn jene nichts gesehen, dann war ich blind,
Und sehen sie ein Kleid, dann bin ich's wieder:
Ja mehr als blind — o Schmach! O Todesqual!
Dumm oder schlecht, das wäre dann die Wahl.

Wenn alle lügen, die um mich herum
Mein Ruf geschert, dann war' ich blind und dumm
Nach eigenem Urtheil. Hat der Zauberer Recht
Und sprechen jene wahr, dann bin ich schlecht,
Doch nur aus Größe schlecht. Das zieh ich vor.
Ja meine Schlechtigkeit steigert meine Größe,
Solange ich Furcht in ihre Herzen löſe:
Ich bin ein Frevler lieber als ein Thor.
Doch wenn ich's bin, so bin ich's mir allein.
Nicht jenen werd ich's offenbaren,
Die nur aus Ohnmacht sich vor Sünde wahren,
Zum Uebelthun zu kraftlos und zu klein.
Wenn sie gesehen, was ich nicht sehen kann,
Auch blind vermag ich über sie zu schalten,
Solange sie mich für sehend halten."

Der König entschleht sich, ebenfalls zu behaupten,
das Kleid zu sehen und spricht Omar vor dem ge-
samten Hofe seine Befriedigung über die Arbeit aus.
Auf Omars Rath hält der König sodann, mit dem
angebliehen Kleide angethan, einen feierlichen Umzug
durch seine Hauptstadt, um nach seinem Hofe auch
sein Volk zu wagen. Humorvoll sind die Parteien
geschildert, die sich noch vor dem Jahresfest der
Krönung, an dem das Volk das Wunderkleid sehen
soll, in der Menge über diesen Gegenstand bilden.
Als dann auf dem Feste selbst der König nur in
weißlichen Unter-Kleidern erscheint, sieht aus dem
Volke zwar Niemand etwas von dem Kleide, aber
alle reden sich, da sie nicht für dumm oder schlecht
gelten wollen, ein, das Gewand zu sehen. Nur ein
junges Mädchen, Rita, die Tochter des wider seinen
Willen an Stelle des in Ungnade gefallenen Diomed
zum Grafen und Hofherrn ernannten Korbflechters
Habakuk ruft: „Der König hat ja gar nichts an.“
Einige Bürger stimmen zögernd dem Mädchen bei,
bis schließlich das ganze Volk einstimmt. Der König,
in seiner Würde verletzt und in seiner Selbsttäuschung
beangelt, kämpft wütend den Widerspruch nieder,
indem er jeden, der das Vorhandensein des Kleides
läugnet, mit dem Tode bedroht. Rita selbst, die mit
schlichten Worten ihre Aussage wiederholt, verurtheilt
der König zum Tode. Da tritt Omar, der Urheber
des schalkhaften Truges, vor und bekennt die Wahrheit.

„Dann wirf auch mich in Ketten!
Durch meine Schuld hast Du Dich selbst betrogen:
Dein Volk zu wagen dachtest Du;
Ich aber habe Dich gewogen,
Und Blindheit schloß Dein eignes Auge zu.
Das Kleid, das ich zu schaffen unternahm,
Das konnte Stoff und Webekunst entbehren:
Das haben Knechtstinn, Feigheit, falsche Scham
Statt meiner Dir geschaffen aus dem Leeren,
Und Schmeichelei hat blöden Angesichts
Mit Farben ausge schmückt das leere Nichts.
Du selber hast das letzte dran gethan,
Als Du beschloßest, vor Dein Volk zu gehen,
Mit nichts bekleidet als mit einem Wahn. —
Was heint ein schuldlos Kind nicht sah,
Hat Niemand, hast auch Du noch nicht gesehen;
Denn nie und nimmer war es da.“

Der König giebt in seinem Dünkel nicht zu, ge-
läuscht zu sein, wie von Sinnen tobt er:

„Hochverrath! Er lügt! Er schmäh't das Reich!
Verhaftet ihn! Er sitzt mit ihr zugleich,
Und wenn ihr Wein durch alle Gassen schreit,
Und wenn noch tausend Frevlerköpfe fallen,
Ich trag' ein Kleid, ich trag' ein herrlich Kleid;
Ich seh's, ich seh's, ich ganz allein von allen!“

Nach diesen Vorgängen finden wir Omar und
Rita im Gefängniß, wo sie sich in einer lieblichen
Szene ihre Liebe gestehen. Bläß und verstört erscheint
der König, der noch einmal vergeblich versucht, die
Beiden zum Widerruf zu zwingen, um vor dem Volk
sein gekunenes Ansehen zu retten. Endlich als
Berengar, der Feldherr, dem er am meisten vertraut,
sich als Verräther erweist und Maddalena, die Ver-
flossene, dem König die Krone rettet, erkennt er seine
Verblendung. Nun tritt Omar an ihn heran, giebt
sich ihm als Sohn des ehrlichen, durch Berengars
Ränke verbannten und im Glend geflohenen Feldherrn
Gandolin zu erkennen und beteuert:

„Nie waren Geister mir verbunden,
Und doch, — ein mächtger Zauber stand mir bei;
Er war's der mir den schweren Sieg gewann
Und mich dem Tode freudig trogen hieß:
Der Wuth der Wahrheit ist der
Talisman,
Den mir mein Vater sterbend hinterließ . . .
Sein letzter Wunsch hat Deinem Heil gesolten;
Denn als er fühlte, daß für immer sich
Die matten Lider schließen wollten,
Sprach er: „Gelobe mir, wenn ich entseelt,
Kein ander Ziel zu schaun auf dieser Erde,
Als daß ihm einst der Muth der Wahrheit werde,
Die einzig Königsgabe, die ihm fehlt.“

Beschämt gesteht der König seine menschliche
Schwäche ein und reißt Maddalena, deren Liebe und
Treu er lange verkannt, die Hand zur Ehe. Omar
geht mit Rita und dem alten Habakuk, der sich in
seinem Großenstand keine Stunde glücklich gefühlt, nach
der alten Forbmacherhütte zurück, um dort „schaffend
sich das Leben selbst zu schmücken.“ Die Handlung
ist reich an Feinheiten, die sich in einer gedrängten
Inhaltsangabe nicht wiedergeben lassen. Im Uebrigen
ist auch „der Talisman“ nicht ganz frei von Mängeln.
Die edle stolze Maddalena könnte anders gestaltet, die
feinsten Beziehungen zwischen dem König und Mad-

dalena deutlicher gezeichnet, die rasche Umkehr des
Königs, das Aufgeben seiner Gottähnlichkeit weniger
jäh und besser motivirt sein. Doch zeigt andererseits
eine genauere Betrachtung auch unendlich viele Fein-
heiten und Stellen von hervorragendem poetischem
Netze. Vor Allem ist es die Person des Königs, der
mit bemühenswerther Kunst auf seinen fast ver-
brecherlichen Irrwegen die Theilnahme des Zuschauers
erhalten wird; prächtige Figuren sind ferner der alte
Korbflechter, der den ihm plötzlich zufallenden Reich-
thum und Rang als eine Last, ein Unglück empfindet,
Rita, das anmuthige Kind, das durch den Muth seines
Vateres die Menge bezwingt, die sympathische Figur
des Omar und die höfischen Creaturen Berengar,
Niccola u. Herr Direktor Gottscheld hat das
Werk mit verständnisvoller Sorgfalt in Scene gesetzt.
Dekoration sowohl als kostümliche Ausstattung lassen
nichts zu wünschen übrig. Die Darstellung war im
großen Ganzen eine recht gute. Die Partie des
Königs hatte Herr Stern inne. Er hat die
schwierige Aufgabe wohl durchdacht und seine Darstellung
enthält zahlreiche gelungene Momente. Besonders aner-
kannt muß werden, daß der Künstler sich von schönredneri-
scher Delfamation, wozu die Partie so leicht herausfordert,
fernhielt. Eine vorzügliche Leistung war der große Monolog
am Schluß des zweiten Akts, nur dürfte der Künstler
auch am Ende desselben das weiße Wokhalten, dessen
er sich am Anfang befehligt, nicht aufgeben, da er
nicht vergessen darf, daß die Schranzen vor der Thüre
stehen. Mit Herrn Stern wetteiferte um die Palme
des Abends Herr Gottscheld, der in seinem
Omar eine außerordentlich sympathische Figur schuf,
frei von Sentimentalität, wahr, einfach, eine freund-
liche Erscheinung. Die Rita, das holde, schlichte Kind,
stattete Fr. Giesecke mit reizender Lebenswahrheit
aus. Ihr Vortrag blieb stets natürlich und war
durch überzeugende Innerlichkeit ausgezeichnet. Mit
der Maddalena des Fr. Welnholz können wir
uns nicht recht befreunden. Die Künstlerin gab sich
zwar anerkennenswerthe Mühe, doch fehlen ihr so-
wohl in Bezug auf Organ, als Erscheinung die
Mittel, eine wirklich gute Repräsentantin der heroischen
Maddalena abgeben zu können; in darstellerischer Be-
ziehung war die Leistung der Künstlerin eine recht
gute. Sehr wenig zur Geltung kam der Habakuk des
Herrn Calliano. Die an und für sich so prächt-
ig gezeichnete Partie entbehrte jeder feintönigen
Charakterisierung, sodaß viele Pointen seiner Rolle
wirkunglos blieben. Die übrigen, weniger bedeutenden
Partien des Berengar, Diomed und Niccola fanden
in den Herren Sieg, Bauermann und Meyerhoff
tüchtige Vertreter. Das Zusammenpiel war ein recht
flottes. —ss.

Telephonischer Specialdienst

der
„Altpreußischen Zeitung“.

Paris, 27. Dezember. Bei seiner Rück-
kehr von Südfrankreich nach London wurde
Charles Dilke von einem Redakteur des
„Figaro“ interviewt. Hierbei erklärte Dilke,
England müsse seine Marine und seine indische
Armee verstärken, er werde für einen dies-
bezüglichen Antrag stimmen. Die Lage zwischen
England und Frankreich sei eine gute. Kleine
Reibereien wegen der gegenseitigen Interessen
auf Madagaskar, in Siam und auf New-
Guinea könnten keine kriegerischen Aktionen
zur Folge haben.

Paris, 27. Dezember. Gestern Abend
wurden sämtliche Organisatoren der Suppen-
anstalten festgenommen. Es wurde durch ge-
naue Beobachtungen erwiesen, daß die An-
archisten die in den Suppenanstalten verkehren-
den Brodlosen anfeuern und daß die Organi-
satoren von dem Vorgehen der Anarchisten
genau unterrichtet waren.

Amsterd., 27. Dez. 2000 Arbeits-
lose durchzogen gestern die Straßen, revolu-
tionäre Lieder singend. Die Polizei versuchte,
die Tumultuanten auseinanderzutreiben, wurde
aber mit Steintwürfen empfangen, wobei
mehrere Beamte verwundet wurden. Die
Polizei ging hierauf mit der blanken Waffe
vor und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Rom, 27. Dezember. Der Kriegsminister
erklärte, daß der General Labriand, wenn sich
die Bewegung in Sicilien nicht lege, mit un-
umschränkter Vollmacht werde versehen werden.
Der Kriegsminister gab der Hoffnung Aus-
druck, daß durch die letzte Verstärkung des
Militärs die Ruhe wieder hergestellt werde.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Königsberg, 27. Dezember, 1 Uhr — W. A. Mitta. S.
(Vor Portatius und Grothe,
Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L. 100 excl. Fak. 30,25 „ „
Loco contingentirt 49,75 „ „ Geld.
Loco nicht contingentirt 30,25 „ „

Berlin, 27. Dezember, 2 Uhr 45 Min. Nachm.	Cours vom	23.12.	27.12.
Börse: Fest.			
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . .		96,10	96,10
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . .		96,70	96,70
Oesterreichische Goldrente . . .		96,40	96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente . . .		94,75	94,70
Russische Banknoten . . .		216,15	216,25
Oesterreichische Banknoten . . .		162,70	162,90
Deutsche Reichsbanknote . . .		106,70	106,80
4 pCt. preussische Conjols . . .		106,80	106,90
4 pCt. Rumänier . . .		82,20	82,20
Mariens-Kawf. Stamm-Prioritäten . . .		109,20	109,20

Produkten-Börse.	21.12.	27.12.
Cours vom		
Weizen Dezember . . .	144,00	144,00
Maiz . . .	140,20	140,20
Hoggen: mattr.		
Dezember . . .	126,50	126,50
Maiz . . .	121,00	120,50
Petroleum loco . . .	19,80	19,80
Räbböl Dez.-Jan. . .	46,30	46,30
April-Mai . . .	46,90	46,90
Spiritus Dezember . . .	30,90	31,20

Warnung vor Täuschung.

Die große Verbreitung der seit 1878 bekannten und in fast
allen Familien eingebürgerten **rechten Apotheker Richard
Brandt's** Schweizerpillen (erhältlich nur in Schachteln à 1 W. in den
Apotheken) hat zu verschiedenen
wertlosen Nachahmungen berei-
teten geführt. Es sei deshalb
hiermit nochmals darauf auf-
merksam gemacht, daß die Schach-
tel von den Apothekern Dr. H.
Virchow, Dr. von Gietl,
Dr. Reclam, Dr. von
Nussbaum, Dr. Hertz,
Dr. von Korczynski,
Dr. Brandt, Dr. von
Friedrich, Dr. von Scanzoni,
Dr. C. Witt, Dr.
Zickauer, Dr. Soeder-
stritt, Dr. Lambi, Dr.
Forster, Dr. Sattler,
Dr. Deiss, Dr. Schaafhausen und Dr. von Hebra
erproben und als vorzüglich bewährtes Heilmittel empfohlenen
Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen eine Fälschung wie
obstehend das weiße Kreuz mit dem Namenszug Richard
Brandt's in rothem Grund tragen müssen und daß alle andere
aussehende Fälschungen der rechten Apotheker Richard Brandt's
Schweizerpillen sind. Das berechtigte Publikum möge sich nicht
vorsetzen, daß es an seiner Gesundheit und an seinem Geldbeutel
nicht zu Schaden komme.

Die Bestandtheile der rechten Apotheker Richard
Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von:
Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abhyuth je
1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu
Gentian- und Bitterleepulver in gleichen Theilen
und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Ge-
wicht von 0,12 herzustellen.

Hauptdepot für Westpreußen: **Elbing, Apo-
theker zum Goldenen Adler von Max
Reichert.**

Auf keinem Krankheitsgebiete ist Aufklärung
so notwendig wie auf dem Gebiete der Lungen-
heilkunde. Tausende von Menschen, in denen be-
reits der Keim der Lungenschwindsucht schlummert
können sich vor dem Ausbruch dieser schrecklichen
Krankheit schützen, wenn dieselben rechtzeitig da-
gegen ankämpfen würden. Niemand wird von der
Lungenschwindsucht plötzlich befallen, sondern die
Constitution wird oft jahrelang für den Ausbruch
der Krankheit vorbereitet. **Nervöse Schwäche,
blasse Gesichtsfarbe, Strophulose, zurück-
bleibende körperliche Entwicklung, Gewichts-
verlust, Beschleunigung des Athems beim
Treppengehen, Neigung zur Erkältung,
Reiz zum Nüssern und Spucken und andere
scheinbar leichte Symptome** sind die Vorboten
der Krankheit. Husten, Auswurf, Blutspien,
Fieber und Nachtschweiß markiren bereits
vorgeschrundene Stadien. Wer sich über Vor-
beugung, Entwicklung und Verlauf, sowie
über die besten Mittel zur Bekämpfung der
Lungenschwindsucht genau informieren will,
verlange kostenfrei die **Sanjana-Heilmethode**.
Von welcher Kraft sich dieses Heilverfahren selbst
bei vorgeschrittenen Stadien der Krankheit beweist,
lehrt uns wieder nachstehendes Zeugniß: Herr
Hermann Nips, Bahnangestellter zu Neuhaldens-
leben, Mittagstraße Nr. 6, welcher an einer vor-
geschrittenen Lungenaffection, verbunden mit Brust-
und Rückenmerzen, fieberhaftem Frosteln, Kurz-
athmigkeit und Bluthusten litt, berichtet an die Di-
rection der Sanjana-Company zu Egham (England):
Hochverehrte Direction! Hierdurch kann ich Ihnen
zu meiner größten Freude mittheilen, daß ich durch den
Gebrauch Ihrer Medikamente jetzt soweit hergestellt bin,
daß ich mich wieder vollständig wohl fühle. Indem ich
Ihnen hiermit für den guten Erfolg meinen besten
Dank abstatte, bemerke ich noch, daß ich nicht ver-
fehlen werde, Ihre Heilmethode bei jeder Gelegenheit
Anderen zu empfehlen. Mit Hochachtung

Die **Sanjana-Heilmethode** beweist sich von
zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren
Nerven-, Lungen- und Rückenmarks-Leiden.
Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren
jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekre-
tär der Sanjana-Company Herrn Hermann
Dege zu Leipzig.

Cheviot oder Bugkin für einen ganzen
Anzug zu M. 5,75.
Belour oder Kamgarin für einen ganzen
Anzug zu M. 7,75,
je 3 m 30 cm, berechnet für den ganzen An-
zug, versenden direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépôt.
Muster franco ins Haus.
Nicht passendes wird zurückgenommen.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der
Holländ. Rauchtabak von B. Becker in
Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfd.
heute noch franco 8 M.

Elbinger Standesamt.
Vom 25.—27. Dezember 1893.
Geburten: Fabrikarbeiter Wilhelm
Strunder 1 S. — Kunstgärtner Her-
mann Hopp 1 S. — Arbeiter Hermann
Geelhaar 1 S. — Former Friedrich
Wichmann 1 T. — Schlosser Theodor
Gerik 1 S. — Deichamts-Registrator
Eduard Herrmann 1 S. — Schiefer-
decker Johann Rogaschewski 1 T. —
Arbeiter Anton Liedtke 1 S. — Schlosser
Eugen Beddert 1 S. — Schneider
Rudolf Hartung 1 S. — Schlosser
Hermann Abraham 1 S.

Geschließungen: Kupferschmied
Rudolf Bauermann-Hamburg mit Maria
Albrecht-Elbing. — Maler Max Hoff-
mann mit Helene Reif.

Sterbefälle: Schmiedefrau Wil-
helmine Bonke, geb. Jalet, 37 J. —
Eisendreher-Wittve Amalie Westermann,
geb. Reibert, 64 J. — Schmiede-
Wittve Wilhelmine Hohmann, geb.
Schulz, 76 J. — Fischer-Wittve Anna
Dedner, geb. Gottschalk, 78 J. —
Eisendreher August Ritter 6. 10 M.
— Kaufmann Emil Harder 6. 8 M.
— Wötkermeisterfrau Marie Reimann,
geb. Binding, 43 J. — Wötker Aug.
Steig 6. 3 W. — Fabrikarbeiter Aug.
Wölke, 35 J.

Bekanntmachung.

Wie alljährlich, treten wir auch jetzt
beim Jahreswechsel an unsere Mitbürger
mit der Bitte heran, die üblichen Neu-
jahrsgratulationen durch Zuwendung
eines — auch noch so kleinen Geld-
geschenkes an unsere Armenkasse abzu-
lösen. Namen und Stand der Geschenkt-
geber — ohne Angabe des eingezahlten
Betrages — werden, alphabetisch ge-
ordnet, in den hiesigen Zeitungen be-
kannt gemacht werden.

Unsere Armenkasse (im Rathhause
Zimmer Nr. 3) ist zur Empfangnahme
derartiger Geschenke an den Wochen-
tagen zwischen 1/29 und 1 Uhr Vor-
mittags und zwischen 3 und 6 1/2 Uhr
Nachmittags angewiesen.

Elbing, den 20. Dezember 1893.
Die Armen-Direction.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der
Selbstbefleckung (Onanie)
und **geheimen Ausschweifun-
gen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an
den schrecklichen Folgen dieses
Lasters leidet, seine aufrichtigen
Belehrungen retten jährlich Tausende
vom sichern Tode. Zu
beziehen durch das Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buch-
handlung.

Wegen Aufgabe meines Frachtfahr-
Geschäftes bin ich willens, meinen
Wagen „Auguste“
billig gegen baar zu verkaufen. Ansicht
bei Neumann, Elbing. Versichert in
Neusalz. **E. Grünau, Feyer.**

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 28. Dezember 1893.
Infolge vielfacher An-
fragen derjenigen Geschäftsleute,
welche in der vorigen Woche ver-
hindert waren, das Theater zu
besuchen,

zum 7. Male:
Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten von Brandon.
Anfang 8 Uhr.
Freitag, zum 2. Male:
Der Talisman.

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter
Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu über-
geben, von der Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.
Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.
Kaiserl. Postamt zu
Dezember 1893.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.
Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.
Kaiserl. Postamt zu
Dezember 1893.

Foeniculat,
bewährtes Hustenmittel,
empfehlend à 40 Pfg. pro Flasche
Bernh. Janzen.

Die Verlobung meiner Tochter **Käthe** mit dem Präcisions-Mechaniker Herrn **Carl Wosegien** in Elbing beehre mich ergebenst anzuzeigen.
Danzig, im Dezember 1893.
Rentiere **Emilie Piltz**, geb. **Kramp**.

Käthe Piltz
Carl Wosegien
Verlobte.
Danzig. Elbing.

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Anna** mit dem Apotheker Herrn **Richard Schwarzenberger** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.
Agnes Schwabe, geb. **Radtke**.
z. B. Pr. Stargard,
Weihnachten 1893.

Statt besonderer Meldung.
Meine Verlobung mit Fräulein **Maria Plath**, Tochter des Lehrers und Organisten Herrn **Plath-Schönberg** Westpr. zeige ergebenst an.
Schönberg Westpr.,
Weihnachten 1893.
Engler, Lehrer.

Maria Plath
August Engler
Verlobte.
Hütte b. Elbing, Schönberg Westpr.

Statt besonderer Meldung.
Am Heiligenabend verstarb nach schwerem Leiden unsere kleine
Christel
im Alter von 8 Monaten, was tiefbetruert anzeigen
Emil Harder
und **Frau Margarethe**, geb. **Sudermann**.

Die Beisetzung erfolgt Donnerstag, den 28. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, auf dem St. Annen-Kirchhof.

Donnerstag: Liedertafel.

Liederhain!
Sonntag, den 31. Dezember cr.:
Weihnachts- und Sylvesterfest
mit **Geschenkerloosungen**
in der **Bürger-Resourse**,
wozu die act. und pass. Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden.
Die Verloosungsgegenstände werden an demselben Tage von 11—2 Uhr Mittags in der Resourse angenommen.
Anfang 8 Uhr Abends.
Der Vorstand.

Allgem. Bildungsverein
Sonntag, den 31. d. M.:
Sylvesterfest.
Gäste dürfen eingeführt werden.
Donnerstag 9 Uhr: Probe für Herren

Pianos für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn**, Piano-Fabrik.

Stellung erhält Jeder überallhin umsonst. Fordere v. Postf. Stellen-Auswahl. **Courier**, Berlin-Westend 2.

Kräuter, Wurzeln, Gesundheits-Thee's, Essenzen und Tincturen empfiehlt
Bernh. Janzen.

Die Kurse für
Wäsche-Konfektion
und **Schneidern**

beginnen am 1. Januar auf's Neue. Anmeldungen erbitte baldigst.
Luise Griegoleit,
Gepr. Handarbeitslehrerin
und wissenschaftliche Lehrerin,
Lange Hinterstraße Nr. 24.

Warnung.
Der grosse Erfolg, den unsere **Pat. H-Stollen** errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kronentritt unmöglich) nur von uns direct, od. nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse grat. u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Blaue und weisse Weingarter Speisekartoffeln
sind scheffel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Wolfereigrundstückes.
H. Schröter,
Weingarten.

Neuerdings erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 grossen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf. = 75 Hkr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probeheft umsonst in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Seefin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Mannschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**
Wir versenden postfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg., 4 Mk., 4 Mk. 50 Pfg. und 5 Mk.; ferner: acht chinesische Ganzdaunen (sehr stützfähig) 2 Mk. 50 Pfg. und 3 Mk. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Horford i. Meckl.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873. Melbourne 1880 —
Bromberg 1880. —
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Bruno Stelter,
Jnn. Mühlendam 33.
Eleganteste
und modernste Ausführung
sämtlicher
Blumen-Arrangements!

Familien-Versorgung.
Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den
Preussischen Beamten-Verein,
Direktor: **Se. Majestät der Kaiser**,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbniszgeld-Versicherungs-Anstalt,
aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M. Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die s. g. **Militärdienst-Versicherung**.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Drucksachen aller Art,
als:

Abieferscheine	Etiquetten	Passirscheine
Abonnementskarten	Fabrik-Ordnungen	Plakate
Accordscheine	Facturen	Policen
Adresskarten	Fahrpläne	Postkarten
Akten-Couverts	Festzeitungen	Preislisten
Aktien	Flugblätter	Programme
Anhänge-Etiquetten	Formulare	Prospecte
Annahmescheine	Frachtbriefe	Protokolle
Anmeldekarten	Geburts-Anzeigen	Quittungen
Arbeits-Ordnungen	Geschäftsberichte	Quittungsbücher
Arbeitszettel	Geschäftsbücher	Rechenschaftsberichte
Atteste	Geschäftskarten	Rechnungen
Auftragsbestätigungen	Glückwunschkarten	Reise-Avise
Avises	Hochzeitskarten	Reklamecirculare
Aviskarten	Hochzeitsentladungen	Reklamekarten
Begleitscheine	Hochzeitslieder	Rezeptur
Bestätigungskarten	Hochzeitszeitungen	Signaturzettel
Bestellbücher	Kalender	Sparkassenbücher
Bestellkarten	Kistenzettel	Speisenkarten
Bestellzettel	Klageformulare	Statuten
Billets	Krankenscheine	Stereotyp-Platten
Bloes	Ladescheine	Steuerzettel
Bons	Legitimationsscheine	Streifbänder
Briefbogen	Lieder	Tabellen
Briefköpfe	Liederhefte	Tanzkarten
Brochüren	Lieferscheine	Theaterzettel
Cassa-Controllbloes	Lohnbücher	Tischkarten
Cataloge	Lohnlisten	Trauerbriefe
Cheks	Lohnzettel	Trauerkarten
Circulare	Mahnzettel	Ueberweisungskarten
Collokarten	Materialzettel	Unfall-Anzeigen
Commissionszettel	Memorandum	Verlobungsbrieft
Concert-Programme	Menus	Verlobungskarten
Contracte	Mieths-Contracte	Vermählungsanzeigen
Courszettel	Mitgliedskarten	Visitenkarten
Couverts	Mittheilungen	Vollmachten
Dankagungskarten	Musterbeutel	Wahlzettel
Declarationen	Musterbücher	Wechsel
Diplome	Musterkarten	Wechselproteste
Dividendenscheine	Neujahrskarten	Wein-Etiquettes
Einladungen	Nota's	Weinkarten
Einladungskarten	Obligationen	Wiegezettel
Eintrittskarten	Packet-Adressen	Zahlungsanweisungen
Einwickelzettel	Packetaufklebzettel	Zahlungsaufforderung
Empfangs-Anzeigen	Pachtverträge	Zeugnisse
Entlassungsscheine	Papier-Servietten	Zoll-Inh.-Erklärungen
	Passpartouts	

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die
Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Ausschliesslich nur baare Geldgewinne
gelangen in der am 16. Januar 1894 und folgende Tage stattfindenden Ziehung der
VI. Ulmer Münsterbau-Geldlotterie
zur Verloosung.
Gesamtgewinne: **Baar 342,000 Mark.**
Hauptgewinne à 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.
Original-Loose à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft
Carl Heintze,
Berlin W., Hôtel Royal,
Unter den Linden 3.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1¼ Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1¼ Mark vierteljährlich.

Hafen,
frisch geschossen, habe ich von einer grossen Jagd 210 Stück zum Verkauf erhalten und gebe einzeln nach Gewicht per Kilo 30 Pfg., bei 10 Stück noch billiger ab.
Otto Schicht.
Keine Hosenträger!! Keine Kleinen mehr!!
Der **Automat**
— D. R. P. —
Dieses neu erfundene Instrument, das die Rückseite jeder Hose angeschliffen werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abnehmens der Hosenträger entzogen ist, wird auch die genaue Haltung des Körpers eine viel freiere und ungeschwemmtere, da „der Automat“ bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei jedem Athemzuge nachzieht. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.
Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.**
Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Direkt aus erster Hand
versende jedes Maass **Herrenanzug, Valetot u. Zoppenstoffe** in Buglin, Cheviot, Kammgarn u. Niemand versäume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franco übersende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrikant,
Spremberg, Lausitz.

150 Hafen,
Rehe, ganz und zerlegt, billigst bei
M. B. Redantz, Fischmarkt 51,
Nähe d. Hohen Brücke.

Schwanen-Gänsefedern,
nur kleine Federn und Daunen, à Pfd. 2 Mk., hat abzulassen
Krohn, Lehrer,
Neu-Rüdnick (Oderbruch).

Der Eisenbahn-Fahrplan
Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der
Expd. der Altp. Ztg.

Für Comptoir und Reise zum baldigen Eintritt wird
ein tüchtiger junger Mann,
und für Comptoir und Lager für Ostern
ein Lehrling,
guter Bildung und Familie, gesucht von
Paul Erdmann.

Ein Lehrling z. Schlosserei zu Neu-jahr gesucht Inn. Marienburgerdamm 5.

Klempnergefellen
finden dauernde Beschäftigung bei
Ed. Palm,
Spieringstraße Nr. 16.

Schmiedestraße Nr. 13
sind ein Laden und die Wohnung, II. Etage, p. 1. April 1894 zu vermieten.
Grunau.

Eine Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, 1 Cabinet nebst allem Zubehör, Wasserleitung, zum 1. April zu vermieten
Heiligegeiststraße 33.

Herzliche Bitte!
Die Liebe hört nimmer auf, so ist nun die Liebe des Gesezes Erfüllung.
Einem armen, hochbetagten, kränklichen Ehepaar (der Mann ist lungenkrank, die Frau lahm und verkrüppelt), über deren unverschuldet, bittere Nothlage ein amtliches Zeugniß des Orts-pfarrers vorliegt, ist seit 5 Jahren kein nothdürftiges Altentheil gepfandet. Dasselbe bleibt ihm noch fernere 5 Jahre vorbehalten, wenn die darauf noch lastenden 1200 M. nicht bezahlt werden. Zwar werden dieselben von dem geringen Verdienste ihres Sohnes unterstützt, doch da seit 2 Monaten Beide schwer krank darnieder liegen, befinden sie sich in der bittersten Noth. Die lieben theuren Geber, welche im vorigen Winter für das Ehepaar milde Gaben gesendet haben, werden nur noch einmal herzlich gebeten, dazu beizutragen, daß sie auch für diesen Winter der bittersten Noth entzogen werden. Zur Empfangnahme von Gaben hat sich die Expedition der „Altp. Zeitung“ bereit erklärt und wird über eingehende Gaben öffentlich quittiren.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 303.

Elbing, den 28. Dezember.

1893.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

1)

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

„Sie können nicht ermaßen, wie sehr ich Ihnen dankbar bin, wie hoch ich Sie verehere, und doch wünschte ich, Sie hätten meinen dringenden Rath befolgt und wären mit Ihrer Tante aus Paris geflohen“, sprach Professor Etolle, während er der Gräfin Cecile Daron die Hand drückte. „Versprechen Sie mir, daß Sie sich endlich Ruhe gönnen, überlassen Sie jetzt den Deutschen der Schwester Maria-Martha, es geht obnehin bald mit ihm zu Ende; es ist keine Hoffnung mehr. Ich bitte Sie ernstlich, schonen Sie Ihre angegriffenen Nerven.“

Aber anstatt dem alten Arzt und treubewährten Freunde der Familie zu gehorchen, blieb Gräfin Daron dennoch im Gemache, als der Professor sich längst entfernt hatte, sie schlich sich leise wieder an das Bett und beugte sich angstvoll über den mit geschlossenen Liedern wie todt Daliegenden. Eine kleine Wunde unterhalb der Rippen, in der eine Chassepot-Kugel stecken geblieben war, hatte der Arzt als lebensgefährlich erklärt. Mit tiefem Mitleid sah sie auf das Gesicht des Sterbenden.

„Es ist ein Feind meines heißgeliebten Vaterlandes — ich hoffe die Deutschen — und doch, wie bange ich um ihn, wer hätte das jemals jedacht! —“ Cecile kniete nieder und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Ihr eleganter Salon war jetzt in ein düsteres Krankenzimmer umgewandelt. Die vergoldeten Möbel, die prächtigen Konsolen, die türkischen Vasen und reizenden Klipsachen waren sämmtlich entfernt. Nur ein bequemes Bett, in dem der Kranke ruhte, ein paar Tische, eine Lampe, die ein gedämpftes Licht ausstrahlte, und eine große silberne Schüssel mit Eis gefüllt, das war alles.

Paris war seit Monaten von den Deutschen eingeschlossen. Unter den Einwohnern herrschte Noth und Erbitterung, während draußen der Kanonendonner krachte und drinnen die Granaten einschlugen. Die Lazarethe der Stadt waren alle überfüllt, deshalb hatte Gräfin Cecile ihr elegantes Palais zu Unterkunft für die Verwundeten und Sterbenden, die in die Stadt gebracht wurden, bereitwilligst angeboten. Mit

unendlichem Eifer hatte sie selbst die Dienste einer sorgsamem Krankenwärterin übernommen. Sämmtliche Räume ihres Hauses waren bereits besetzt, Cecile hatte zum eigenen Gebrauche nur noch ihr Schlafgemach und den daneben befindlichen Salon. Zuletzt wurden in Begleitung des Professors Etolle noch drei Schwerverwundete, zwei Franzosen und ein Deutscher, gebracht. Die Franzosen bettete man zu ebener Erde, für den Deutschen aber war kein Raum mehr.

„Kein Platz mehr,“ entschied mit fester Stimme der Portier, „kein Platz mehr für den Deutschen.“

Professor Etolle, der die Verwundeten in die Stadt gebracht hatte, runzelte die Stirn.

„Der ist gerade am schlimmsten daran,“ sagte er, „wohin soll ich ihn jetzt bringen?“

Da kam Cecile. „Was giebt es?“ fragte sie den Arzt.

„Ach, ein Sterbender, und Erinol behauptet, er könne nicht hier bleiben.“

Sie warf einen Blick auf die Wunde, in demselben Moment öffneten sich die Augen des bisher Bewußtlosen, und seine Lippen seufzten: „Erbarmen!“

Ein Beben durchzuckte ihre Glieder. „Hinauf in mein Zimmer,“ befahl sie, „rasch!“

Erstaut hoben sich die Diener an.

„Wohin?“ fragte Erinol.

„In mein Zimmer,“ wiederholte sie bestimmt, „bis der blaue Salon für den Verwundeten in Stand gesetzt ist.“

Mit unglaublicher Schnelligkeit wurden die Möbel aus dem Salon geschafft und das Bett für den Kranken hinein gestellt. Dann kam eine barmherzige Schwester und der Assistentarzt des Professors Etolle untersuchte die Wunden des Deutschen, operirte und verband. Cecile bemühte sich, die Schmerzen ihres Schütlings zu mildern. Von Zeit zu Zeit machte sie frische Umschläge auf seine Stirn oder brachte kleine Eisküchchen in seinen Mund. Während der ganzen Nacht nach der Operation lag der Verwundete regungslos da wie ein Todter. Beim Morgengrauen ging ein Schauer durch seine Glieder, er murmelte einige Worte. Cecile beugte sich über ihn und fragte in deutscher Sprache, ob er etwas wünsche. Er schlug die Augen auf und sah sie lange an.

„Wo bin ich?“ stöhnte er.

„Bei mir,“ sprach sie mit tiefem Mitleid.

„Sie sind gut aufgehoben, kümmern Sie sich nicht weiter.“

Ein mattes Lächeln flog über seine Züge. „Ein Engel“, flüsterte er.

Sie erneuerte die Umschläge und reichte ihm das Glas zum Trinken.

„Sie sind so gut.“ Er machte eine Bewegung mit der Hand, sie verstand seinen Wunsch und reichte ihm die ihrige. Seine Finger schlossen sich, und so blieb sie stundenlang neben ihm stehen, ohne den Versuch zu machen, ihre Hand aus der seinigen zu ziehen.

Am nächsten Tage, als der Professor kam, um nach dem Deutschen zu sehen, fand er ihn zwar bei vollem Bewußtsein, aber als man Etoile fragte, was er von dem Verwundeten halte, schüttelte er das große Haupt und sprach: „Verloren. Es kann zwar noch einige Zeit währen, wie es scheint, allein Hoffnung wäre da vergeblich.“

Der Arzt bemerkte nicht das Zucken der Augenlider der Gräfin, nur fand er sie bleicher und abgepannter als sonst, weshalb er seinen dringenden Rath, sich mehr zu schonen, wiederholte; allein sie gehorchte ihm nicht. Täglich fand er sie bei Abensberg, so hieß der Verwundete, den sie mit unermüdeter Sorgfalt pflegte.

Schwester Martha erzählte dem Professor, daß die Gräfin sich auch nachts keine Ruhe gönne, so daß sie, die Schwester, eigentlich hier ganz unnütz wäre.

So gingen Wochen vorüber. Das gräßliche Lazareth fing schon an, sich allmählich zu leeren. Draußen hatte der Kanonendonner aufgehört; der Friede war geschlossen. Die Bewohner von Paris athmeten erleichtert auf, und wenn auch Wuth, Rache und Haß in der Brust der meisten glühte, im Palais der Gräfin Daron waren solche Ausbrüche auf das strengste verboten worden.

Professor Etoile sah mit ernstlicher Besorgniß das immer bleicher und schmäler werdende Gesicht der Gräfin und rath ihr, die Pflege ihres Schützlings nunmehr der Schwester Martha-Marttha allein zu überlassen.

Ungeachtet des großen Vertrauens, das Cecile auf die Kunst des Professors setzte, konnte sie Abensberg nicht so hoffnungslos verloren geben.

„Ich will, ich muß ihn retten,“ sagte sie sich täglich und schien alles andere über diese Aufgabe zu vergetten.

Ein Theil der im Palais der Gräfin untergebrachten Verwundeten war gestorben, der andere war als genesen entlassen worden; nur der junge Deutsche lag noch immer in dem blauen Salon. Graf Thionville, der Better und Verlobte Ceciles, berieth sich mit Doktor Etoile darüber. Er wünschte lebhaft, daß auch dieser Gast endlich aus dem Palais seiner Kusine entfernt werde. Allein Etoile beharrte auf seinem Ausspruche, daß ein Transport den Tod beschleunigen würde; dasselbe hatte er auch schon Cecile gesagt.

„Meine Kusine ist nicht wieder zu erkennen“,

rief Thionville, „ich finde es — wie soll ich doch gleich sagen — nicht passend, daß sie den jungen Deutschen neben ihr Gemach gebettet, daß sie ihn pflegt, als wäre es ihr Bruder oder Verlobter. Schon öfters habe ich mich mit ihr deshalb ernstlich entzweit. Nie vorher sah ich sie so eigenfönnig. Zum erstenmal, seit ich sie kenne, und das ist gerade so lange, als sie lebt, verweigert sie mir den Gehorsam, sie, die früher so gefügig, so sanft war.“

Henri Thionville sprang von seinem Stuhle auf und stellte sich mit verschränkten Armen dicht vor den Arzt, der seine Augen musternd auf dem Erregten ruhen ließ.

Welch ein hübscher Mensch, dachte sich Etoile und besah mit dem Wohlgefallen eines Arztes die stolze Kraftgestalt Henris.

„An Ihnen, Doktor, ist es, da ein Machtwort auszusprechen“, fuhr Thionville fort. „Sie sind der vertraute Freund der Familie von jeher gewesen, Ihnen wird, Ihnen muß sie gehorchen. Sagen Sie ihr, daß der Deutsche endlich aus dem Hause soll. Es sind andere, noch weit gefährlicher Verwundete transportirt worden. Man hatte bei unsern Leuten nicht immer eine so übertriebene Schonung. Sagen Sie ihr, daß — daß es höchst unpassend ist, daß sie Tag und Nacht immer um diesen Menschen ist. Kurz, trachten Sie, daß er endlich aus dem Hause kommt, meine Geduld ist erschöpft, ich extrage es nicht länger mehr.“

„Berehrter Herr Graf,“ sprach Etoile sich erhebend, „menn Sie Derartiges im Schilde führen, dann lassen Sie nur mich aus dem Spiele.“

„Nein,“ rief leidenschaftlich erregt Henri, „gerade Sie müssen es in die Hand nehmen, denn mir gehorcht sie nicht mehr, sie ist gänzlich verändert in ihrem Benehmen.“

„So lassen Sie uns ruhig die Sache besprechen, Herr Graf, ich kann und will meiner Pflicht nicht zumider handeln. Ein Transport ist lebensgefährlich; das heißt, sterben wird er ja auf alle Fälle, allein Ruhe und Schonung können den Tod noch einige Zeit aufhalten. Ich kann also nicht bestimmen, daß er weggebracht werden soll. Etwas anderes wäre es, wenn er selbst das lebhaftere Verlangen hätte, in seine Heimath zu kommen, damit er dort sterbe. Mit aber will dünken —“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— „Stille Nacht, heilige Nacht.“

Ueberall in deutschen Landen hört man zur heiligen Weihnachtszeit das „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen. Das Lied ist lange Zeit hindurch dem Bruder des großen Tonkünstlers Josef Haydn — Michael Haydn — zugeschrieben worden. Erst in neuerer Zeit sind der Verfasser des Textes und auch der

Componist ermittelt worden. Der Text des Liedes ist nämlich am heiligen Weihnachtsabend 1818 im Schulhause in Armsdorf bei Berchtesgaden gedichtet und gleich darauf in Musik gesetzt worden. Der Dichter des Liedes ist der im Jahre 1818 als Hilfsgeistlicher in Oberndorf bei Armsdorf angestellt gewesene katholische Pfarrer Josef Mohr, der am 4. Dezember 1848 als Pfarrer in Weyram starb. Sein Freund Franz Gruber setzte zu dem schönen Texte die ebenso schöne Melodie. Gruber ist am 25. Novbr. 1787 zu Hochburg in Oberösterreich geboren. Er war Lehrer und starb als Stadtpfarrchorregent und Organist zu Hallein am 7. Juni 1863. Das Lied wurde durch Tiroler Sänger bekannt. Die vier Geschwister Strasser — Amalie, Anderl, Karoline und Pepi — kamen zu Weihnachten aus dem Zillerthal nach Leipzig, trugen das Lied dem Cantor an der katholischen Kirche, Mscher, vor und sangen es auch in der Christmette. Frieße in Dresden ließ das Lied von den Naturängern treu nachschreiben und Dr. Gebhardt nahm es 1834 in den „Jugendfreund“ auf. Nun fand das Lied bald seinen Weg und wird jetzt Jahr um Jahr als eines der beliebtesten Weihnachtslieder gesungen.

— **Eine lustige Geschichte** soll sich nach der „Frkf. Ztg.“ bei der Limes-Forschung im Badischen zugetragen haben. In unmittelbarer Nähe eines Odenwaldortes wurden zwei etwa 150 Meter von einander entfernt liegende römische Kastelle ausgegraben, wobei nicht nur die Umfassungsmauern mit Thoren und Thürmen bloßgelegt, sondern auch zahlreiche, werthvolle Funde gemacht wurden. Die letzteren wurden einstweilen in der Remise eines benachbarten Forsthauses untergebracht. Die interessanten Ausgrabungen zogen viele Schaulustige an. Insbesondere brachte der Oberförster seine ganze freie Zeit bei den Ausgrabungen zu und zeichnete sich dadurch aus, daß er über jedes neue Ereigniß der Ausgrabungen die kühnsten Vermuthungen aufstellte. In der Mitte zwischen den beiden Kastellen entdeckte man die gut erhaltenen Grund-Mauern eines mächtig großen, viereckigen Gebäudes. Während der die Ausgrabungen leitende Streckenkommissär über Zweck und Bedeutung dieses Hauses zunächst keine befriedigende Erklärung zu finden wußte, war der Oberförster sofort mit der Behauptung bei der Hand, das Gebäude sei das den beiden Kastellen gemeinsame Offizierskasino gewesen. Eines Morgens, während der Oberförster zufällig nicht zugegen war, wurde innerhalb des Gebäudes eine größere Stein-

platte bloßgelegt. Um nun dem Oberförster einen Streich zu spielen, ließ der Streckenkommissär rasch in dieser Platte die Buchstaben C. A. S. I. N. O. einmeißeln und ihnen durch Auftragen von Erde und Kohlenstaub ein alterthümliches Aussehen geben. Dann wurde die Platte wieder an ihren alten Platz verbracht. Am Nachmittage war der Oberförster wie gewöhnlich wieder zur Stelle. Nun wurde die Platte ausgegraben und natürlich auch die Inschrift entdeckt. Der Strecken-Kommissär stellte sich, als wollte er die Inschrift entziffern und meinte, das C heiße zweifellos Caesar und das A Augustus: der Oberförster aber stieß einen Freudenschrei aus und sagte, die Inschrift bedeute nichts Anderes als Kasino, die Platte sei offenbar über der Eingangsthüre des Hauses angebracht gewesen und es sei nur zu bedauern, daß nicht auch die Jahreszahl darauf angegeben sei. Die Platte wurde noch am Abend in die Remise des Forsthauses verbracht. Am nächsten Tage verfügte sich der Oberförster schon in aller Frühe in seine Remise, um den interessanten Fund nochmals zu besichtigen. Schon von Weitem nahm er wahr, daß an der Platte vorne ein Stückchen abgeschlagen war, und als er die Inschrift besah, lautete sie jetzt A. S. I. N. O. (dem Esel!) Nun ging ihm ein Licht über das Alter der Inschrift auf; er mußte über den gelungenen Scherz herzlich lachen und ließ sich dadurch sein Interesse an den Ausgrabungen und seine Lust zu Kombinationen nicht schmälern.

— **Wunder-Sucht.** Aus Rom, 15. Dezember, schreibt man der „Köln. Ztg.“: Die „gläubigen“ Neapolitaner haben der Wunder noch nicht genug, obwohl sich jährlich zweimal in ihren Mauern das „Wunder“ des Flüssigwerdens an dem vertrockneten Blute des heiligen Januarius vollzieht. Sie haben in den letzten Tagen ein neues entdeckt, die Madonnen-Erscheinung in der Hospitalkirche bei Pellegrini zu Neapel. Für einen Altar dieser Kirche hatte im Jahre 1833 der Bruder Allevi ein Bildniß der Immaculata geschenkt, welches nach und nach so stark verblichen war, daß im letzten Monat eine Restaurirung vorgenommen werden mußte. Das Bild wurde auch mit einem neuen Goldrahmen versehen und am vergangenen 8. Dezember, dem Feste Empfängniß, zum ersten Mal wieder mit Blumenstrauß und Kerzenglanz an seiner früheren Stelle feierlich umgeben. Tags darauf „erschien“ plötzlich das Madonnenbild in seiner vorherigen Gestalt auf einer neu eingefügten

Fensterſcheibe des anliegenden Pellegrinohospitals, und in unabſehbaren Strömen wallfahrtet ſeitdem das neapolitaniſche Volk nach dem Hofe des Krankenhaufes, um ſich an dem Anblick des „Wunderbildes“ zu erbauen. Allerdings — nicht Jeder kann die Madonna ſehen, und nicht Alle, die etwas ſehen, erkennen in dieſem Etwas ein Madonnenbild; manche Ungläubige behaupten fogar, die Erſcheinung ſei nichts als eine beſondere Strahlenbrechung in einer fehlerhaft gegoffenen Fenſterſcheibe, und eine reiche Einbildungskraft könnte daraus auch noch andere Bilder erkennen. Die Wallfahrten dauern aber fort, die Neapeler Lottſpieler haben bereits die Glückszahlen des Wunders herausgerechnet (4—8—10—66—73) und ein Profeſſor des erzbüchſlichen Lyzeums hat einen Bericht über das „Wunder“ an die Kurie geſandt!

— Ein ungarischer Juſtizminiſter.

Die „Köln. Volksz.“ erzählt folgende Geſchichte aus dem Jahre 1848. Als man im Abgeordnetenhuſe dem damaligen Juſtizminiſter Horvath erſtliche Vorſtellungen darüber machte, in welcher unverantwortlichen Weiſe manche Stuhlrichter ihr Amt ausübten, entſchloß er ſich, an Ort und Stelle die Mißſtände näher kennen zu lernen. Eines Tages war er ſpurlos von Peſt verſchwunden und erſchien in einem Städtchen an der ruſſiſchen Grenze. Sein nächſter Gang war zum Gericht, wo er in der That ganz verkehrte Zuſtände fand. Nach der Sitzung ertheilte er dem Stuhlrichter einen Verweis, und als dieſer ihm 25 Peiſchenhiebe überzählen laſſen wollte, erklärte er, er ſei der Juſtizminiſter Horvath. Stuhlrichter und Gerichtsdiener erklärten ihm aber hohnlächelnd, das könne jeder ſagen; der Juſtizminiſter Horvath ſei wohlbehalten in Peſt, und noch nie ſei ein Miniſter in dieſem Winkel des Landes erſchienen. Als die Panduren bereits alle Vorbereitungen trafen, um das ſummarische Urtheil in Vollziehung zu ſetzen, erhielt der urtheilende Richter eine Ohrſeige, daß er von ſeinem Stuhle herunterfiel und bedenkliche Anſtrengungen machen mußte, bevor er wieder zu einer Amtsmiene gelangte. Die Panduren brachten die Handſchellen herbei und wollten eben einhauen, als der Stuhlrichter bemerkte, jetzt ſei er überzeugt, daß der fremde Herr wirklich der Juſtizminiſter ſei, denn niemand in der Welt würde es ſonſt gewagt haben, ihn zu ohrſeigen.

— **Der Buchſtabe M.** In der Geſchichte der gegenwärtigen ſpaniſch-marokkaniſchen Händel ſpielt der Buchſtabe M eine hervorragende Rolle. Die Feſtung, wo der

Konflikt zwiſchen Rabhlen und Spaniern entſtand, heißt Melilla. Der dort befehlighende Oberfeldherr heißt Martinez Campos, deſſen drei unmittelbare Vorgänger hießen: Macias, Margallo, Mirelis. Das Land, in dem ſich die betreffenden Vorgänge abſpielen, heißt Marokko. Den Ausgangspunkt der Streitigkeiten bildete die Anlegung eines Forts in der Nähe einer Moſchee, was gleichbedeutend war mit einer Entweihung in den Augen der Mauren. Der Sultan des Landes heißt Muley Haſſan, deſſen Großvezier Mohamed Corres. Das Oberhaupt Spaniens heißt Maria Chriſtine, deſſen Miniſter des Auswärtigen Moret. Wir wollen nicht fortfahren.

— Die Tochter des Silberkönigs.

Die Sucht amerikaniſcher Erbinnen, mit einer Fürſtentrone zu prunken, wird in vielen Fällen bitter beſtraft. So hatte ſich die Adoptivtochter des Silberkönigs Macay mit einem Prinzen Colonna vermählt. Dieſe Ehe erwies ſich bald für die Macays als ein ſchlechtes Geſchäft, denn der italieniſche Prinz ließ ſich ſeine Fürſtentrone doch zu theuer bezahlen. Der Prinz vergeudete enorme Summen im Spiel, gerieth, trotz dem Macay ſeine Schulden im Betrage von einer Million bezahlt hatte, bald in neue Schulden und verſilberte die Hochzeitsgeſchenke ſeiner Frau. Mit einer Jahresrente von 175,000 Francs kam Prinz Colonna bei weitem nicht aus. Jetzt ſtrengt die junge Prinzefſin eine Geſcheidungsſache an. Der verſchwenderiſche Prinz will ſelbſtverſtändlich das Goldfiſchchen aus dem Silberland Nevada nicht loslaſſen.

— **Einem ſeltſamen politiſchen Scherz** haben ſich die Bauern der Gemeinde Willers la Faye bei Dijon erlaubt. Sie haben nämlich als ihre Vertrauensmänner für die franzöſiſchen Senatswahlen den König von Italien und Papſt Leo gewählt. Die Wahl mußte vom Präſekurrath der Côte-d'Or für ungültig erklärt werden.

Weiteres.

* **[Vor Gericht.]** Richter: Ihr Vorleben iſt gerade nicht ſehr berühmt, Sie waren ja ſchon dreimal im Gefängniß. — Angeklagter: Aber, ich bitte Sie, Herr Richter, ich bin 65 Jahre alt, und das iſt doch in dieſem Alter nicht viel!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Ebing.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. Dez. Hiesige Hofkreise bestreiten, daß die offizielle Verkündung der Verlobung des Prinzen Christian von Dänemark mit der Prinzessin Marguerite von Orleans bevorstehe. — Die Beratungen des ersten österreichischen Gewerkschafts-Congresses haben unter den üblichen Formalitäten gestern begonnen. Der Congreß ist von Delegirten der Gewerkschaften und Vereine Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und der Schweiz stark besucht. Von mehreren Rednern wurde betont, daß die Arbeiter vor keinem Mittel zurückschrecken dürfen, um ihre Lage, sowohl in politischer, als auch in wirtschaftlicher Beziehung zu verbessern. Das Hauptaugenmerk müsse gerichtet werden auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse, die Errichtung von Arbeiterbörsen, auf Pflege der Fachpresse, die Beseitigung der Ausbeutung des Lehrlingswesens, sowie endlich auf die Zentralfürsorge der Letztgenannten.

Frankreich.

Paris, 26. Dez. Hier und in St. Etienne wurden mehrere Anarchisten verhaftet, welche in frecher Weise Diebstähle ausgeführt und dabei die Bestohlenen mit dem Tode bedroht haben. — Wie jetzt festgestellt worden, soll Bailant das Attentat schon seit zwei Jahren geplant haben. Es ist das nämlich aus der Nummer des Anarchistenblattes „La Viberit“ ersichtlich, welches Bailant im Jahre 1892 in Buenos Ayres herausgegeben hat. Die Nummer vom 18. März 1892 enthält Illustrationen, welche auf der einen Seite Pariser Communards darstellt, welche die Stadt in Mische legen, und auf der andern Seite ein vollbekleides Parlament zeigt, in dessen Mitte eine Bombe explodiert. Das erste Bild trägt die Ueberschrift „Heute“, das zweite Bild ist „Morgen“ überschrieben. — In der vorgestrigen Pariser Senatswählerversammlung entwickelten die Bewerber ihr Programm, unter ihnen Floquet, der sozialistische Redensarten machte, aber die sichtsliche Feindseligkeit der Mehrheit nicht besiegen konnte. Clemenceau legt seine Angriffe auf die Flottenverwaltung fort. Er versichert heute in der „Justice“, man wage auf dem neuen Schlachtschiffe „Magenta“ keine plötzliche Umsteuerung, da das Schiff bei scharfer Wendung umschlagen würde. — Frau Carnot hat gestern wieder wie in den Vorjahren an 300 arme Pariser Wittwen 30,000 Fr. vertheilt. Zur Mitternachtsmesse waren in und vor allen bedeutenderen hiesigen Kirchen zahlreiche Schutzleute und Geheimagenten geschickt worden, da ein Anarchistenanschlag befürchtet wurde. — Eine russische Operetten-Gesellschaft, bestehend aus

70 Personen, welche, vertrauend auf die russischen Sympathien, hier seit kurzem Vorstellungen gab, ist unglücklich aber wahr, in solches Elend gerathen, daß dem „Figaro“ zufolge ein Theil der Mitglieder in den letzten Nächten ohne Obdach gewesen sind und wörtlich hungern müssen. Der „Figaro“ richtet einen Aufruf an die Pariser Künstler und wohlthätigen Patrioten, schleunigst das nöthige Geld zusammenzubringen, um die Rückförderung der unglücklichen russischen Künstler zu ermöglichen, welche eine solche entseßliche Enttäuschung erfahren. Der „Figaro“ hofft, daß auch das Ministertum des Außern dazu beitragen werde.

Italien.

Rom, 24. Dez. Zur Ablösung wurden andere Truppen nach Sizilien entsendet. Aus Pescara wird gemeldet, daß Landleute und Arbeiter mit Frauen und Kindern tumultuarisch gegen die Lokalbehörde protestirten unter den Rufen: „Nieder mit der Verzehrungssteuer!“ „Es lebe der König!“ „Es lebe die Königin!“ Einige Zollwächterhäuser wurden angezündet. Das intervenirende Militär ging mit Schonung vor; ein Gendarm und ein Korporal wurden leicht verletzt.

Bulgarien.

Sofia, 26. Dez. Trotz aller offiziellen Dementis nimmt die Bewegung gegen Stambuloff in ganz Bulgarien große Dimensionen an, und allgemein geht die Ansicht dahin, daß Stambuloff für die Dauer der Bewegung nicht Stand halten können. — Prinz Ferdinand ist an Bronchitis erkrankt und muß einige Tage das Zimmer hüten.

Vom Nordostseefanal.

Ende November hat unter Leitung des Ministers für Handel und Gewerbe, Freiherrn von Berlepsch in den Räumen des Herrenhauses eine Beratung über den Einfluß des Nordostseefanals auf die preußischen Ostsee-Häfen stattgefunden. An der Berathung nahmen theil: die Oberpräsidenten der Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schleswig-Holstein, die Regierungs-Präsidenten zu Königsberg, Danzig, Stettin und Schleswig; die Oberbürgermeister von Königsberg, Danzig, Stettin und Kiel, der Bevollmächtigte Oberbaurath Vaensch zu Berlin; ferner als Vertreter der Rhederei und Industrie die Herren Konsul Preußt, Konsul D. Meyer und Kommerzienrath Dr. Simon aus Königsberg, Geheimer Kommerzienrath Damme, Geheimer Kommerzienrath Gibione, Kaufman Pazig und Stadtrath Ehlers aus Danzig

Geheimer Kommerzienrath Hader, Kommerzienrath Delbrück und General-Konsul Griebel aus Stettin, Geheimer Kommerzienrath Sartorie und Konsul Mohr aus Kiel und Kaufman Dethleffsen aus Flensburg; aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe Unter-Staatssekretär Lohmann, Ministerial-Direktor von Wendt, Regierungsrath Lulenty und Regierungs-Assessor Hoffmann. Nach einem einleitenden Vortrage des Handelsministers erfolgte die Berathung unter Zugrundlegung nachstehender Fragen: 1) In welchem Umfange der Nordostseefanal von der Handelsflotte benutzt werden? 2) Welche Verschiebungen zu Ungunsten der preußischen Ostsee-Schiffahrt können entstehen, wenn der Kanal in nennenswerthem Umfange von der Handelsflotte benutzt wird? 3) Welche Vorkehrungen können getroffen werden, um den Nordostseefanal für die Entwicklung der preußischen Ostsee-Häfen nutzbar zu machen? Die Berathung beantwortete diese Fragen durch folgende Resolutionen: 1) der Nord-Ostsee-Kanal kann in großem Umfange durch die Handelsflotte benutzt werden, wenn die Gebühr für seine Benutzung einschließlic der Loosfengelder an beiden Seiten möglichst niedrig bemessen werden, höchstens auf 30 Pf. für die Registertonne. 2) Eine rege Benutzung des Nord-Ostsee-Kanals durch die Handelschiffe wird zur Folge haben, daß ein erheblicher Theil des bisher noch durch deutsche Ostsee-Häfen und Ostsee-Rhedereien vermittelten Absatzes und die Versorgung darauf die Ostsee angewiesenen Verkehrsgebiete den stärkeren Nordsee-Häfen und Nordsee-Rhedereien zufallen wird. Für die Ostsee-Häfen ist diese Gefahr umso bedrohlicher, als ihnen gleichzeitig in Folge der Einrichtung eines schon bald fertig gestellten Freihafens in Kopenhagen mit bedeutenden Begünstigungen, denen gleiche Einrichtungen in schwedischen Sundhäfen folgen, eine wesentliche Beeinträchtigung der preußischen Ostsee-Schiffahrt droht. 3) Um den Nord-Ostsee-Kanal für die Entwicklung der preußischen Ostsee-Häfen nutzbar zu machen, ist anzustreben: a. eine wirtschaftlich angemessene Tarifirung für den Verkehr durch den Nord-Ostsee-Kanal. b. Einrichtung des Looswesens an der Ost- und Westmündung des Kanals durch das Deutsche Reich oder den preußischen Staat. c. Erleichterung in der Einrichtung von Freilägern (Freibezirken) in den wichtigeren Ostsee-Häfen; solange solche noch nicht eingerichtet sind, Erleichterung in der zollamtlichen Behandlung der eingehenden Waaren und Schiffe; daneben Förderung des Ausbaues der Binnenwasserstraßen. Ein Antrag welcher dahin ging: die Berathung wolle beschließen, es sei außerdem die im

allgemeinen Verkehrsinteresse besonders für das deutsche Reich, den preußischen Staat und die preußischen Ostsee-Häfen vortheilhafte Einrichtung eines Umschlaghafens vor der Ostmündung des Kanals (bei Kiel) anzuführen, wurde nach eingehender Debatte zurückgezogen.

Uns aller Welt.

* Die ganze Nordamerikanische Union beschäftigt gegenwärtig der Prozeß gegen Brendergast, den Mörder des Bürgermeisters von Chicago Harrison. Die Auswahl der Geschworenen begann am Morgen des 7. Dezember. Bis zum Abend hatten Staatsanwalt und Verteidiger sich glücklich auf einen Geschworenen geeinigt und es werden nach der allgemeinen Annahme noch mehrere Wochen vergehen, bis die zwölf Männer der Jury beisammen sein werden. Die meisten der Kandidaten scheinen oder geben wenigstens vor, eine Meinung zu besitzen, welche kein Beweismaterial erschüttern könnte. Andere halten den Angeklagten für etwas überschnappt, sind aber nicht geneigt, die Verantwortung eines Urtheilspruches auf sich zu nehmen, und entziehen sich dem Geschworenenamt eben auch mit der Angabe des Vorurtheils gegen den Angeklagten. Brendergast hat eine echte Verbrecherphysiognomie. Das kurz geschorene braunrothe Haar umfaßt ein eingefallenes fleckiges Gesicht. Die Nase hat einen kleinen Höcker. Die Oberlippe hat einen kaum bemerklichen roten Lippenrand und läßt in einem flachen Bogen die Zähne fortwährend durchblicken. Das Gesicht erhält auf diese Weise den andauernden Ausdruck cynischen Vächelns. An Gestalt ist er klein und im ganzen Aussehen unbedeutend. B. verfolgte die Verhöre der Geschworenen mit gespannter Aufmerksamkeit. Dit sprang er in der Erregung auf, wurde aber von den ihn bewachenden Beamten immer wieder auf den Stuhl niedergezogen und beruhigt. Eine erregte Scene ereignete sich, als ein als Geschworener in Aussicht genommener Mann befragt wurde, ob er irgend eine Meinung über den Besteszustand des Angeklagten habe. Der Geschworene erwiderte, „er sieht wie ein geistesgesunder Mensch aus.“ Da sprang Brendergast auf, obwohl ihn der Beamte festzuhalten versuchte, und rief: „Ich will keine Geschworenen haben, welche nicht für vollständig vernünftig halten!“ Das Ergebnis des ersten Verhandlungstages war, wie erwähnt, die Auswahl eines Geschworenen.

* Von einer systematischen Vererbung der

Postbriefkasten wird aus Hannover berichtet: In den letzten Wochen sind bei den dortigen Postbehörden zahlreiche Anzeigen über Verschwinden von Briefen eingegangen, die dort ausgegeben, aber an ihre Bestimmungsorte nicht gelangt waren. Längere Beobachtungen durch die Kriminalpolizei haben nunmehr zur Entdeckung einer vollständig organisierten Diebesbande geführt, welche planmäßig allabendlich Briefkästen verschiedener Stadtheile ausgeplündert hat. Die Thäter, sämmtlich noch in jugendlichem Alter stehend und ausnahmslos als Hausburken angestellt, haben die Briefkästen theils mittelst Nachschlüssels geöffnet und geleert, theils haben sie die Briefe durch die Einwurfsöffnung herausgezogen. Sie haben sich hauptsächlich an solche Kästen herangemacht, welche in der Geschäftsgegend der Stadt liegen und deshalb gewöhnlich an den frühen Abendstunden vorgekommen, wobei bis 40 und mehr Briefe gestohlen wurden. Letztere wurden geöffnet und wenn der Inhalt keinen Geldeswerth hatte, der Marken beraubt. Diese klebten die Diebe dann auf diejenigen Briefe, die sie von ihren Geschäftsherren zur Versorgung erhielten, während sie das empfangene Postgeld in ihre Taschen wandern ließen. Fünf der Thäter sind festgenommen.

* **Einen schlechten Scherz**, der für sie sehr schlechte Folgen nach sich ziehen dürfte, hat sich eine Dame in Berlin mit einem ihr bekannten, in der Belleallianzstraße wohnhaften Herrn, dem Kaufmann G. erlaubt. Bei dem Wirthner des Hauses, in dem Herr G. wohnt, wurde für diesen eine Cigarrenkiste übergeben. Die Kiste trug die Aufschrift: „Absender Havachols Nachfolger. Ich bin wasserfester. Nicht versuchen.“ Der Empfang der Kiste verursachte nicht geringen Schrecken. Sie wurde mit großer Vorsicht nach dem nächsten Postzettel gebracht, das einen Büchsenmacher ersuchte, die Kiste zu öffnen. Dem Büchsenmacher erschien die Sache auch unheimlich, er lehnte dankend ab und die Kiste wurde auf das Tempelhofer Feld gebracht, dort unter Wasser gestellt und geöffnet. Sie enthielt keine Hülsmaschine, wohl aber ein Gewicht, eine Uhrfeder und eine in Papier gewickelte Masse. In Anbetracht dessen, daß solche alberne Scherze dazu angethan sind, große Beunruhigung in weite Kreise zu tragen, wird das Polizeipräsidium darauf dringen, daß in diesem Fall die schwerste vom Gesetz gestattete Strafe beantragt werden wird. Anwendbar ist auf den Fall nur der Grobe Unsymparagraph, der die Zuerkennung von Haftstrafen bis zur Dauer von sechs Wochen und Geldbußen in der Höhe von 150 Ml. gestattet.

* **Vom versteinerten Walde bei Silberdorf** berichtet das „Peipz. Tagebl.“ aus Chemnitz: Beim Baue der Margarethenstraße, westlich vom Bleicherplaz, auf einem Grundstücke der königlichen Staatsbahn, ist neuerdings wieder ein Stück des versteinerten Waldes aufgedeckt worden. Im westlichen Theile des Straßeneinschnittes sind Bettenschichten der unteren Etage des mittleren Rothliegenden aufgeschlossen. Diese senken sich nach Südost hin und werden hier von dem oberen (Zeisigwalde) Porphyrtuff bedeckt. In beiden Schichten, im Tuff wie im Betten, wurden auf beschränktem Raume große Mengen versteinerten Holzes aufgefunden, und unter einer Anzahl dicker

Stämme der längste der bisher beobachteten Stämme dieser Art. Er lag 2 Meter tief, horizontal, in ost-westlicher Richtung im Porphyrtuff. Seine Länge beträgt 16,5 Meter, sein Durchmesser im unteren Theile 55 Cm., im oberen Theile nur noch 18 Cm. Er zeigt, besonders im oberen Theile, mehrere Astansätze in spiraltiger Anordnung. Leider sind die zugehörigen Aeste selbst nicht mehr ansitzend zu beobachten gewesen, doch wurden in der Nähe des Stammes Aststücke von verschiedener Länge in größerer Menge gefunden. Augenscheinlich liegt der Wipfeltheil des Baumes vor, während die in der städtischen naturwissenschaftlichen Sammlung aufbewahrten, derselben Gegend entstammenden noch dickeren Baumröhren untere Stammtheile sind.

Nachrichten aus den Provinzen.

X. **Marienburg**, 26. Dez. Ein Schadenfeuer entstand gestern Abend gegen 11 Uhr auf der Besetzung des Herrn Specht in Hoppenbruch. Ehe die Vorkprzte zur Stelle war, waren Scheune und Stall vollständig ein Raub der Flammen geworden.

(X X) **Saalfeld**, 23. Dez. In Kunzendorf hat ein 14jähriger Hüttenjunge, der im dortigen Krugediente, einem 13jährigen Schulknaben aus Aegerger darüber, daß dieser nicht gleich, wie er wollte, aus der Nähe des Gassialles verschwand, mit einem Fleischermesser, das sich vom Schlachten her im Stalle befand, drei Stiche in den Rücken beigebracht, von welchen einer gefährlich war.

[—] **Krojanke**, 26. Dez. Dem so sehr gefährlichen Kohlenoxydgas, welches in größerer Menge einem mit Kohlen geheizten Ofen entströmt war, wäre gestern bald der 25jährige Sohn der Wittve Dakun hier selbst zum Opfer gefallen. Derselbe wurde gestern um die Nachmittagszeit unter Symptomen von Gasvergiftung anscheinend leblos, auf dem Hausflur liegend, gefunden. Von beherzter Frauenhand wurden mit vielem Geschick Wiederbelebungsvoruche gemacht, welche auch schließlich den gewünschten Erfolg hatten. Nach ca. 10 Minuten erwachte der Bewußtlose aus seiner Betäubung; jedoch liegt derselbe noch krank darnieder.

[R] **Von der Flatow - Bromberger Kreisgrenze**, 26. Dez. Die Obodowoer Kirchbauangelegenheit ist jetzt nach ihren langen Verhandlungen endgültig dahin entschieden, daß nach Bestimmung der Regierung von den durch freiwillige Geschenke und von kirchlichen Vereinen aufgebrauchten Baugeldern im Gesamtbetrage von 13.000 Ml. zum Bau der Füllkirche in Obodowo, die ursprünglich eine solche von Zempelburg sein sollte, verwandt werden, während der Rest für Sochnowo, wohin für das neugegründete Kirchspiel Horst Kirche und Biarchhaus kommen, verbleibt. Schon im Laufe dieses Winters wird für Obodowo das Material von den Besitzern der Ortsschaften angefahren und der Bau zum nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. Hoffentlich folgt auch bald darauf in Sochnowo wenigstens der so notwendige Pfarrhausbau. — Bei der in Lindenwald auf der Besetzung des Geh. Commerzienraths Herrn Frenzel-Berlin abgehaltenen Trethjagd wurden

von ca. 20 Schützen an 2 Tagen 285 Hasen und ein Reh erlegt.

Pillau, 26. Dez. Der Feuerwerker Bottermoser vom hiesigen Artillerie-Depot wurde seit mehreren Tagen vermißt, und alle Nachforschungen nach ihm blieben erfolglos. Heute wurde seine Leiche in dem Graben der Citadelle aufgefischt. Offenbar ist der junge Mann, der zum Besuch seiner in Gumbinnen wohnenden Eltern beurlaubt war, in der Dunkelheit vom Wege abgelenkt und ins Wasser gestürzt.

Aus Masuren, 22. Dez. Der Rätbner L. zu Romanowen schickte seinen 10 Jahre alten Sohn mit einem Auftrage nach dem jenseits des Sees gelegenen Theile des Dorfes. Anstatt daß nun der unglückliche Knabe den Weg am Ufer benutzte, ging derselbe geradezu über das Eis des Sees. Auf der Mitte aber brach er ein und mußte, da ihm keine Hilfe gebracht werden konnte, ertrinken. Die Leiche konnte erst am anderen Tage mit einem Netze aufgefunden werden. — Eine Frau aus Abbau Krullinnen besuchte ihren im Dorfe wohnhaften Schwiegersohn und trank bei ihm, trotzdem sie bereits vorher dem Branntwein zugesprochen hatte, noch Schnaps. Dieselbe trat darauf sehr aufgeräumt, ohne den Vorschlag des Schwiegersohnes, noch bei ihm länger zu verweilen, anzunehmen, in der eintretenden Dunkelheit den Rückgang nach ihrer etwa 1½ Kilometer entfernten Wohnung an. Letztere vermochte sie jedoch nicht mehr zu erreichen, denn ca. 50 Schritte davon fand man sie am folgenden Tage abseits vom Wege todt auf dem Felde liegen. Ein Fehltritt auf dem hartgefrorenen Ader hat die Unglückliche wahrscheinlich so schwer zu Fall gebracht, daß sie sich nicht mehr erheben konnte und so durch Erfrieren ihren Tod fand.

Bermischtes.

* **Selbstmord als Erwerbzweig**. Unbekannt war bis jetzt die industrielle Ausbeutung des Selbstmordes, eines der einträglichsten Geschäfte, die zur Zeit in Paris betrieben werden. Seine Erstgenz ist uns durch das vergleichende Studium polizeilicher Acten enthüllt worden. Sehen wir zu, wie Leon Gillet, der typische Vertreter des neu entdeckten Geschäftszweiges, um behaglich zu leben, sich das Leben nimmt. Der Selbstmörder von Beruf entleibt sich zu meist im Sommer. Der Winter ist für ihn todtte Jahreszeit. Sobald die schönen Tage kommen und die Städte ins Freie eilen, macht sich auch unser Geschäftsmann auf den Weg. Er zieht sich ärmlich, aber sauber an, setzt einen alten Cylinderhut, eine rechte Angströhre auf und begiebt sich ins Holz de Boulogne oder in einen anderen volksbeliebten Hain der städtischen Umgebung; dort wählt er einen nicht zu abgelegenen Plaz, eine Stelle, wo Gesellschaften zu lagern pflegen. Anstatt schweift er umher, er fällt den Sommerfischlern schon durch sein wunderliches Gebahren auf. Dann sucht er einen Baum mit bequemem Ast, daran knüpft er einen Strick mit Schlinge. Den Rod zieht er aus und legt ihn mit dem Hut zusammen auf den Rasen. Nun wartet er. Sobald er Leute kommen hört, steckt er den Kopf durch die Schlinge und erhängt sich. Sein Köcheln wird vernommen, seine baumelnde Ge-

stalt bemerkt. Rasch sind Ketter zur Stelle; sie schneiden den Strick durch und strecken den Selbstmörder im Grase aus. Die Wiederbelebungsvoruche glücken; nachdem man den Selbstmörder tüchtig in die Hände gepatscht, ihm Wasser ins Gesicht gegossen und Nieshalz unter die Nase gehalten hat, schlägt er verstört die Augen auf. Alles bestürmt ihn mit Fragen; alle mitleidigen Seelen möchten wissen, weshalb er so zum Aeußersten geschritten ist. Er, der noch zu schwach ist, um zu reden, deutet mit zitternder Hand auf seinen Rod, aus dessen Tasche ein Papier hervorschauf. Man entfaltet und liest: es ist das Testament des Veretteten. „Diese Zeilen enthalten meinen letzten Willen.“ so steht da geschrieben. „Niemand soll um meines Todes willen in Verdacht oder Anklage kommen. Ich scheide aus eigenem Entschluß vom Leben. Seit zwei Tagen habe ich keinen Bissen gegessen, ich kann mein Glend nicht länger ertragen.“ Diese Nührung ergreift die Umstehenden. Jeder möchte helfen. Der Selbstmörder findet endlich die Sprache wieder und erzählt seine herzbewegende „Geschichte“. Um den Veretteten ist ein Auflauf entflanden; Frauen und Mädchen schluchzen, den Herren stehen die Thränen in den Augen. Einer der Anwesenden nimmt den Hut in die Hand und sammelt für den Unglücklichen. Leon Gillet hat sich, wie die Acten verschiedener Polizeicommissariate der Pariser Umgegend beweisen, im Laufe des letzten Sommers fünfmal gehenkt — nachweislich fünfmal. Wie oft er sonst seine Industrie betrieben hat, das ist sein Geschäftsgeheimniß. Läßt sich im Winter nicht das nöthige Publikum beim Henten finden, so wirft sich der strebsame Selbstmörder auf einen andern Zweig der Pariser Bettlerindustrie, er fällt aus Hunger in Ohnmacht an den Straßenecken. Das trägt zwar nicht jedesmal ein paar hundert Franken ein, wie der „Selbstmord“, aber ist auch weniger anstrengend und durchaus gefahrlos. Bei alledem geht Gillet nicht nur auf den augenblicklichen Gewinn aus, sondern bildet sich eine ständige Kundschaft von Leuten, die an seinem Schicksal Antheil nehmen. Er giebt seine Adresse an und empfängt in dem Dachstübchen, das er wirklich mit seiner Frau bewohnt, den Besuch der dauernd gerührten Zuschauer seiner Selbstmorde und Ohnmachten.

Bedeutende Betriebsersparnisse

werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie, des Kleingewerbes oder der Landwirthschaft durch Aufstellung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von **R. Wolf in Magdeburg-Buckau** seit mehr als 30 Jahren als Specialität gebauten halbtationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbaaren Röhrenkesseln übertreffen an Sparsamkeit des Brennmaterials, Verbrauch, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderen Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobile-Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Verantwortl. Redakteur i. V. Julius Hoß in Elbing
Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.